

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“ erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Benthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die Natural-Verpflegungsstationen.

Unter dieser Ueberschrift bringt „Der Gewerksverein“, das Organ des bekannten „Arbeiterfreundes“ Dr. Max Hirsch einen längeren Leitartikel, der ganz in den ausgefahrenen Geleisen der östlichen Manchesterpresse sich bewegt. Es wird auf eine frühere Arbeit des Dr. Zul. Post Bezug genommen und dann in ganz besonders dringlicher Weise die Arbeit auf den Verpflegungsstationen empfohlen.

Zum Schlusse des Artikels nämlich wird erklärt, daß wir Deutschen auf den Standpunkt des Amerikaners kommen müßten, der zu dem um Brot-Bittenden sagt: „Spalte mein Holz, begieße meine Blumen im Garten, entferne die Steine von meinem Felde — dann komme zu mir herein und Du sollst eine tüchtige Mahlzeit haben und Deinen Tagelohn, aber etwas schenken, das kann ich nicht.“

Diesem geradezu brutalen Standpunkt möchte „Der Gewerksverein“ auch auf Deutschland übertragen. Er erklärt sich einverstanden mit der Arbeitsleistung in den Verpflegungsstationen. Es heißt nämlich in dem Artikel: „Die Arbeiten selbst sind nämlich nach den örtlichen Verhältnissen sehr verschieden. Da werden die Wanderer mit Steine klopfen, Holz hauen u. s. w. beschäftigt. In vielen Stationen ist die Arbeitsleistung leider noch nicht eingeführt.“

Fühlt denn das „Arbeiterblatt“ gar nicht, welche Rohheit es da verübt?

Ein mager, ausgehungertes Wanderer kommt zu der Station oder auch zu dem Amerikaner und möchte sich ausruhen und seinen Hunger stillen. Der Amerikaner schiebt ihn auf's Feld in den Sonnenbrand, um Steine zu lesen, dann soll er wieder kommen und erquickt werden. Natürlich, wenn er im Sonnenbrand erkrankt oder vor Hunger zusammengebrochen ist.

Und in der deutschen Verpflegungsstation soll der mager, hungrige Wanderer analog dem großen amerikanischen Vorbilde zuerst Holz spalten und Steine klopfen, ehe er sich ausruhen und seinen Hunger stillen kann. In dieser Forderung liegt so viel Barbarei, eine so ungemein große Verhöhnung der Humanität, daß man gar nicht begreifen kann, wie Deutsche dieselbe stellen können. Daß ein deutsches „Arbeiterblatt“ dies thut, setzt allerdings der Sache die Krone auf.

Und hat denn „Der Gewerksverein“ gar nicht daran gedacht, daß unter den 200 000 Wanderern mindestens drei Viertel Handwerksgehilfen sind, Handwerksgehilfen der verschiedensten Berufsweige, welche Arbeit suchen und die nur so lange die Mithätigkeit anderer Menschen in Anspruch nehmen, bis sie Arbeit gefunden haben?

Da nun das Betteln oder das sogenannte Ansprechen bei Strafe verboten ist, so wenden sich natürlich auch diese Wanderer, unter denen sich gewiß auch manchmal „Gewerksvereins-Genossen“ finden, an die Verpflegungsstationen, um sich auszuruhen und ihren Hunger zu stillen.

Da kommt ein Buchdrucker, ein Schneider, ein Weber — derselbe wird zum Holzhacker auf 1-2 Stunden kommandirt. Er läßt sich das ruhig gefallen — der Hunger treibt ihn. Total aufgerieben, die Hände voller Blasen setzt sich der Aermste an den Mittagstisch. Das Essen mundet ihm nicht einmal der großen Ueberanstrengung wegen. Und Nachmittags geht derselbe seine Wanderung in Erregung und berechtigtemorne fort: „Das sollen Unterstüßungsanstalten sein? Der — soll sie holen!“ So wird keine Verpflegung geschaffen.

Der Wanderer kommt Abends zu der zweiten Station. Völlig ermüdet, sehnt er sich nach einem geschützten Lager; das Wetter erlaubt nicht, daß er sich draußen bette, was er freilich am liebsten thäte, um nicht nochmals für seine Nachtruhe arbeiten zu müssen.

Doch da ist nichts weiter zu machen. Er muß eine Partie Steine zerklappen. Die Hände bluten ihm. Nach largem Imbiß sucht er sein Lager auf. Die Uebermüdung hält ihn wach. Wirre Bilder umtanzen ihn. Verpflegung mit den Verhältnissen hat ihm eine solche Unterstüßung, solche Behandlung nicht gebracht, nein, Haß, grimmer Haß besetzt ihn. Endlich schläft er ein, doch noch in seinen wilden Träumen verfolgt ihn der Gedanke an sein Elend.

Des folgenden Tags erreicht er die Stadt und erhält Arbeit auf seine Profession. Doch bitteres Schicksal! Als er zu nähen anfängt, entfällt die Nadel seinen steifen, angeschwollenen Händen, der Meister zuckt die Achseln und weinend und suchend muß der Aermste die Werkstatt verlassen.

O, über solche Verpflegungsstationen, o über dieses gedankenlose „Arbeiterblatt“ des Dr. Max Hirsch, der „Gewerksverein“ genannt!

Unsere Leser sind über solche Sachen längst und genau unterrichtet, als daß wir dieselben hier noch weiter ausspinnen sollten. Selbst Organe der andern Parteien, so zum Beispiel die „Volkszeitung“ haben sich schon mehrfach in ähnlichem Sinne geäußert; nur einem sogenannten „Arbeiterblatt“, dem Organ des Dr. Max Hirsch mußte es vorbehalten bleiben, in die arbeiterfeindliche Trompete des Manchesterthums hineinzustößen — wir hoffen aus lauter Dummheit, denn kein einziger vernünftiger Arbeiter, auch solcher nicht, der den Gewerksvereinen angehört, kann den Anschauungen des „Gewerksverein“ in dieser Frage zustimmen.

Segnungen, welche das Romonenthum ihnen brachte, und sie streben darnach, sich dankbar zu beweisen. Ihnen also schenken wir die Trains mit Allem, was sie enthalten, und überlassen ihnen zugleich, sich derselben auf jede ihnen beliebige Art zu bemächtigen.

„Aber werden die Indianer keinen Mißbrauch mit unserm Vertrauen treiben? Ihr wißt, sie sind oft treulos“, bemerkte Elliot, indem er mit dem Fuß die brennenden Holzstücke in dem Kamin übereinandertief, daß die Funken knisternd umherprühten.

„An Alles haben wir gedacht“, versetzte der Apostel schnell. „Sie müssen geleitet werden von den muthigsten Herzen unserer Gemeinde, und ich denke, es werden sich genug Freiwillige finden, die den schweren Blanketüberrock mit dem leichten ledernen Jagdhemde auf einige Monate vertauschen, und die sich nicht scheuen, ihren Gesichtern die indianische Malerei aufzutragen! Es wäre nicht das erste Mal, daß weiße Männer als Indianer in den Reihen der Indianer kämpften.“

„Freiwillige genug, die sogar bereit sind, ihren Feinden die Kopfhaut vom Schädel zu streifen“, ließ es sich mit drohendem Ausdruck aus der Versammlung vernehmen.

„Der Prophet und oberste Kriegsherr weiß, daß er auf die Rinder seiner Heerde bauen darf“, fuhr der Apostel fort; „er hat Euch durch mich seinen Willen kund gethan; an Euch aber ist es jetzt, diejenigen aus Eurer Mitte auszuwählen, die zum Schutz der Weiber und Kinder zurückbleiben, wie diejenigen, welche sich den Expeditionen anzuschließen haben, die innerhalb weniger Tage von der Salzsee-Stadt aus nach verschiedenen Richtungen hin aufbrechen.“

Als der Prophet geendigt, erfolgte ein langes, tiefes Schweigen. Jeder ging offenbar mit sich zu Rathe, bei welcher der bezeichneten Expedition er seine Kenntniß des Landes am meisten zu verwerthen im Stande sei. Denn bei früheren Forschungstreifen war der Eine hierin, der Andere dorthin verschlagen worden, so daß es in den das Salzsee Thal umgebenden Wästen kaum noch einen zugänglichen Winkel gab, der von den Mormonen nicht besucht worden wäre.

Längere Zeit harrte der Apostel, daß einer der An-

Wir aber betonen nochmals, daß wir es für eine Brutalität halten, wenn in den Verpflegungsstationen Arbeit verlangt wird, bevor der Wanderer sich ausgeruht hat und erfrischt worden ist, und daß wir es für eine direkte Schädigung des „Unterstützten“ erachten, wenn demselben überhaupt Arbeit zugemuthet wird, welche ihm, wie wir dargestellt haben, das Fortkommen in seiner Profession erschwert.

Beides gereicht nur zum Schaden unseres ganzen sozialen Lebens.

Politische Uebersicht.

Die Handelskammer zu Elberfeld äußert sich in ihrem Jahresbericht pro 1884 u. A. folgendermaßen:

„Unter den erwähnten, dem deutschen Export Gefahr drohenden Bestrebungen auf dem Gebiete der inneren Gesetzgebung nennen wir in erster Linie die von verschiedenen Parteien beschworbenen Anträge, welche auf eine Verkürzung der in der deutschen Industrie üblichen und für die Konkurrenz mit anderen Industriestaaten unbedingt notwendigen Arbeitszeit, resp. auf eine Beschränkung der Arbeitsfreiheit für gewisse Arbeiterkategorien hinauslaufen. Eine der Hauptforderungen geht auf Einführung eines allgemeinen deutschen Maximal-Arbeitstages von 10 Stunden für den erwachsenen männlichen Arbeiter, bei weiter verminderter Arbeitszeit für die erwachsene Arbeiterin. . . . Welche schweren Schädigungen die Industrie unseres Bezirkes durch die angebotene Verkürzung der Arbeitszeit erleiden würde, ist für einen ihrer Hauptzweige, die Janella-Weberei, in einer von fünf der erwähnten hiesigen Firmen unter dem 22. Januar 1885 an den Deutschen Reichstag gerichteten Petition gegen den Antrag Hertling und Genossen in überzeugender (?) Weise dargelegt worden. Nachdem die Vertheuerung des betreffenden deutschen Gewebes durch die beschränkte Arbeitszeit bei Belassung der bisherigen Stücklöhne rechnungsmäßig nachgewiesen, geht die erwähnte Eingabe zur Erörterung der Frage über: „Wie würde sich die Einnahme des Arbeiters nun bei beschränkter Arbeitszeit gestalten?“ — und beantwortet dieselbe in der nachstehenden, allseitige Beachtung verdienenden (?) Ausführung:

„Belassen der alten Stücklöhne würde als der für den Arbeiter denkbar günstigste Fall zu betrachten sein, seine Einnahme allerdings bei Beschränkung der Arbeitszeit auf 10 Stunden voraussichtlich um ein Drittel bis ein Sechstel heruntergedrückt werden, je nachdem er bisher 11, 11½ oder 12 Stunden pro Tag arbeitete.“

Doch noch schlimmere Folgen müßte der Antrag für die betroffenen Arbeiterfamilien (!!) haben, insofern er die Frauenarbeit in Fabriken noch weiter bezw. unter die Arbeitszeit der Männer zu beschränken anstrebt. (Schredlich!) In der Janella-Weberei werden heute nämlich mehr Weberinnen als Weber beschäftigt. (Schlimm genug!)

Die Weberinnen im Allgemeinen früher zu entlassen als die Weber, die in gleichem Betriebe mit ihnen arbeiten, würde nicht angehen, ohne den Betrieb in vielen Theilen im ganzen

wesenden das Wort ergreifen würde; da aber alle beharrlich schwiegen, so begann er von Neuem:

„Geht nach Euren Wohnungen geht, meine Brüder, zu Weib und Kind; überlegt und berathet im Kreise der Euren, denn auch die Frauen werden vom heiligen Geiste erleuchtet, und dürfen deren Stimmen in solchen Fällen nicht ungehört verhallen. Berathet mit Euren Familien und demnächst unter Euch, damit der kommende Tag eine Entscheidung herbeiführe und ich eine genaue Liste der Namen und der Dienste, zu welchem sich Jeder erboten, dem Propheten vorzulegen vermag.“

Die Mormonen erhoben sich, sie sahen das Angemessene des ihnen ertheilten Rathes ein, und nachdem sie der Reihe nach dem Apostel die Hand gereicht, entfernten sie sich stumm und geräuschlos.

Sobald die Thür sich hinter dem letzten geschlossen hatte, warf der Apostel einen prüfenden Blick durch das Gemach. Außer seinen Begleitern war nur noch Elliot, der Kommandant, anwesend.

Erstere lauerten vor dem Kamin und beobachteten die knisternden Flammen, als wenn sie für weiter nichts in der Welt Sinn gehabt hätten.

Bei dem eingeborenen Krieger, einem stattlichen Schlangenindianer, mochte dies für den Augenblick auch wohl der Fall sein; denn wie er so dasaß, das rothgefärbte Gesicht mit der Ablernase und den halbgeschlossenen Augen voll dem Feuer zugekehrt, die unzertrennliche Büchse in seinem linken Arm ruhend, die rechte Hand nachlässig zu dem blanken Kriegsbeil in den messingbeschlagenen Gurt geschoben, da hätte man ihn für erstarrt halten können, so regungslos blieb nicht nur seine Gestalt, welche die Draperie einer weiten scharlachfarbigen Decke theilweise verhüllte, sondern auch jede einzelne Muskel seiner scharf ausgeprägten Züge. Nur die Federn, welche mittelst dünner Riemen auf dem Wirbel seines schwarz und lang behaarten Hauptes sinnig befestigt waren, schienen noch Leben zu besitzen, denn sie schwannten und zitterten leise hin und her vor der Wärme, die den in den Schlot hineinschlagenden Flammen entströmte.

Feuilleton.
Das Mormonenmädchen.
Amerikanische Erzählung
von
Waldwin Mühlhausen.
(Fortsetzung.)

„Zu spät sah man den Irrthum ein, und um ihn wieder gut zu machen, rüstete man schleunigst zahlreiche Wagentrains aus, die den Darbenden Hilfe bringen sollen. Dieselben befinden sich jetzt unterwegs; einzelne auf der Santa Fe-Straße, andere auf der Emigrantens-Straße, die sich am Flachen Fluß hinzieht, und endlich noch andere, die vorzugsweise in Vieh- und Maulthierherden bestehen, bahnen sich ihren Weg von Neu-Mexiko durch die Wildnis am Fuße der Rocky-Mountains hinauf.

„Erreichen diese Trains ihre Bestimmung nicht, so wird Hunger und Roth die Reihen der gegen uns aufgestellten Feinde lichten und sie zum Theil als Proselyten in unser Thal treiben. Auf diese Trains bleibe daher unsere Aufmerksamkeit gerichtet. Gelingt es uns nicht, sie für uns zu erbeuten, so müssen sie, wo es auch immer sei, vernichtet werden. Hört mich zu Ende, und unterbrecht mich nicht.“

„Hört mich zu Ende, als er bemerkte, daß der Kommandant ihm in die Rede fallen wollte, „hört mich zu Ende, denn es sind die Eingeborenen des Herrn, die ich Euch sehnt Ihr Euch darnach, Eure rächende Hand nach dem Eigenthum der Gentiles auszustrecken und ihnen dadurch den Untergang zu bereiten; in Eurer heiligen Begeisterung vergeßt Ihr aber auch, daß es nicht die Mormonen sein dürfen, für jetzt wenigstens noch nicht, welche den Waffenstillstand brechen. Was die wilden Eingeborenen des Landes thun, kann nicht den Heiligen der letzten Tage zur Last gelegt werden, und darum sollen gerade sie hingehen, als Werkzeuge der Auserwählten, und das Näheramt verrichten. Die in unseren Territorien lebenden Indianer harren auf unsere Befehle; sie sind eingedenk der

ergatten, und wurden dadurch die Vertiefungskosten noch über die Wirkung der Arbeitsbeschränkung hinaus erhöht werden.

Bei der dadurch entstehenden Unzulänglichkeit läge die Gefahr nahe, daß die Weiberei auf die Dauer die weiblichen Arbeiter durch männliche ersetzt, weil letztere ihr durch die längere Arbeitszeit eine bessere Ausnutzung des Anlagelapitals gestatten würden.

Auf der einen Seite also durch Beschränkung der Arbeitszeit des Familienhauptes und eines oder mehrerer Familienmitglieder wesentlich verminderte Einnahmen der Arbeiterfamilie, bei gleichzeitig verschlechterter Rentabilität des angelegten Kapitals und der eigenen Arbeitskraft für den Arbeitgeber (so, so!), der höhere Verkaufspreis in Folge des plötzlich veränderten deutschen Arbeitsmarktes im Export natürlich nicht erzielen kann. Auf der anderen Seite das Streben, trotz geringerer Leistung dem Arbeiter und den Seinigen das bisherige Einkommen zu sichern und die ganzen Mehrkosten der Waare auf den Arbeitgeber abzuwälzen (sollte der es nicht besser tragen können, als der arme Weber?), der in Folge dessen zweifellos für einen großen Teil seines Export-Geschäftes konkurrenzunfähig wird, dasselbe also nicht mehr machen kann und somit seine Arbeiterzahl verringern muß.

In beiden Fällen Schädigung des Arbeitgebers wie des Arbeiters und somit auch des nationalen Wohlstandes." (Woch.)

Was hier über die Wirkung der Einführung verkürzter Arbeitszeit und Beschränkung der Frauenarbeit bezüglich der Banella-Weberei gesagt ist, wird mit gewissen Modifikationen auf sämtliche Haupt-Industriezweige unseres Bezirkes anzuwenden sein. Die Handelskammer kann es daher ihrerseits nur für unumgänglich notwendig erklären, daß, ehe die Gesetzgebung auf dem in Rede stehenden Gebiete weiter in Anspruch genommen werde, eingehende amtliche Erhebungen darüber angestellt werden, ob und inwieweit zu einem gesetzgeberischen Vorgehen ein tatsächliches Bedürfnis vorliegt. (Die Handelskammer hat natürlich dazu kein Bedürfnis) ob die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Industrie auf dem Weltmarkte hierdurch nicht aufs schwerste beeinträchtigt, und ob nicht das wohlverstandene Interesse der Arbeiter selbst geschädigt werde."

Es ist immer der alte Schlussreim: Schädigung der deutschen Industrie, Schädigung des armen Arbeiters! Ja, der arme Arbeiter soll geschädigt werden, und das geschieht nach Meinung der Handelskammer am sichersten, wenn die lange Arbeitszeit für die Frauen in umfassender Weise aufrecht erhalten bleibt. Geschieht dies nicht, so leiden die armen Arbeiterfamilien darunter. — Wie mitleidvoll! Daß überhaupt von einem Familienleben nicht die Rede sein kann, wenn die Frau in der Fabrik und gar noch länger arbeiten muß, als wie der Mann, scheint diesen „Weisen“ unbegreiflich zu sein! Traurig, sehr traurig ist das Jugendbildniß, das mehr weibliche wie männliche Arbeitskräfte beschäftigt werden und wenn die Herren durch Verkürzung der Arbeitszeit dahin kommen, daß sie mehr männliche Kräfte einstellen — wie sie dies eben zu thun in Aussicht stellen, — so wäre das ein großer Gewinn. Die Einnahmen des Familienhauptes würden sich weder durch die Beschränkung der Frauenarbeit, noch durch Verkürzung der Arbeitszeit verringern, das weiß heute bereits jedes Kind, und die Handelskammern wissen das ganz genau. Mit derartigen Argumenten jetzt noch kämpfen, heißt sich dem Fluch der Väterlichkeit Preis geben, und es gehört ein riesiger Köhlerglaube dazu, anzunehmen, daß sich die Arbeiter durch solches Dim-Bam-Gelächte von ihren Forderungen abbringen lassen. Die Melodie von der Schädigung des armen Arbeiters und der nationalen Industrie ist nachgerade so abgeleiert, daß ein gewisser Nuth dazu gehört, dieselbe immer aufs Neue wieder vorzutragen. Von den Handelskammern erwarten die deutschen Arbeiter nicht das Geringste, wie ihre Ansicht in Betreff der Nothwendigkeit der Sonntagsruhe lauten wird, ist vorauszu-sehen. Die Handelskammern vertreten nicht die Interessen der Arbeiter und wenn letztere so lange warten wollten, bis sich diese zu ihren Forderungen bekennen, so könnten sie warten, bis sie schwarz geworden sind.

Der in der Presse viel besprochene große Sozialisten-Prozess, welcher voraussichtlich in den letzten Tagen des nächsten Monats vor dem Forum des Landgerichts zu Chemnitz stattfinden soll, wie dem „B. Z.“ von dort gemeldet wird, mit Ausschluß der Öffentlichkeit (?) abgehalten werden. Wir kennen die Gründe dieser Maßregel nicht, meinen aber, daß es im allseitigen Interesse, namentlich aber im Interesse der Behörde selbst liegen würde, gerade diesem Prozeß die weitestehende Öffentlichkeit zu geben.

Städtrade. Professor Benschlag hatte sich über das Treiben des Herrn Stöder in einem Artikel dahin ausgesprochen, daß der Beifall, welcher demselben von konservativer Seite gesollt werde, ein kurzschütziger und leichtsinniger sei. Daraufhin ist ihm nach der „Magd. Zig.“ folgendes Schreiben zugegangen:

Berlin, 10. 7. 85. Extra-Obetto Nr. 12. Wie können Sie sich anmaßen, über den „kurzsichtigen und leichtsinnigen

Dicht neben dem Indianer sah der andere Begleiter des Apostels. Derselbe hatte sich vornüber gebeugt und stützte sein Haupt auf die linke Hand, die wieder mit dem Ellenbogen auf seinen Knien ruhte, während er mit einem in seiner rechten Hand befindlichen Holzsplitter Figuren in die weiße Asche zeichnete, welche im Halbkreise vor dem Ramin dünn gestreut umherlag.

Wenn man nun diese beiden Männer, die so gänzlich verschieden in ihrer äußern Erscheinung, näher betrachtete, so stöste der Indianer in seinem phantastischen Kostüm im ersten Augenblick allerdings größeres Interesse ein. Wendete man sich dann aber seinem weisen Gefährten zu, so war man überrascht, und unwillkürlich suchte man alle die Leidenschaften zu enträtheln, welche hinter der düstern, dabei aber keineswegs unbeweglichen Physiognomie schlummerten und zuweilen, je nachdem seine Gedanken wanderten, mehr oder minder sichtbar, und drohender oder milder zum Durchbruch kamen.

Sein Gesicht hatte unbedingt einen edlen Schnitt, doch ging viel davon verloren, weil er die Gewohnheit angenommen hatte, den Unterkiefer etwas über den Oberkiefer hinauszuschieben und dabei Zähne und Lippen fest zusammenzupressen. Ein röthlicher voller Bart umgab zwar Mund und Kinn, der brutale und grausame Ausdruck, welcher durch die seltsame Stellung des Unterkiefers entstand, wurde indessen durch den Bart nicht verdeckt, im Gegentheil, er trat noch deutlicher hervor, weil die Haare des Kinns sich in Folge dessen noch weiter nach vorn sträubten.

Die Falten auf der hohen Stirn, die nicht horizontal liefen, wie es vielfach die Folge von tiefem Grübeln und Denken, sondern durch das beständige trotzige Zusammenziehen der Augenbrauen unauslöschlich geworden waren, trugen mit dazu bei, den wilden, entschlossenen Ausdruck zu erhöhen, und selbst in den großen hellblauen Augen, die aber fast unter den buschigen Brauen und langen Wimpern verschwanden, schlummerte ein unheimliches Feuer, welches zu weiden Demjenigen, der es vielleicht unternahm, gefährlich zu werden drohte.

blättern zu lesen! Was verstehen Sie von „konservativen Kreisen“ überhaupt, kurzschütziger und leichtsinniger Bursche, der Sie sind! Raum ein Jude übertrifft Sie in der Frechheit, über Stöder, diesen Heros, ein Urtheil — und was für ein — zu fällen, über Stöder, zu dem Sie sich verhalten, wie der Misthaufen zum Diamanten. — „Ach verzichte darauf, dies näher auszuführen“ — verzichten Sie doch nicht! Noch etwas lächerlicher oder nicht, darauf kommt's doch einem Juden-knecht wie Ihnen nicht an. Aber Sie wissen nur nichts, weil Ihre „intellektuelle Unzulänglichkeit“ ja männiglich bekant! Lassen Sie sich erzählen, Sie sogenannter Dr. theol., daß Luther ein ganzes Heer von Schwurworten gegen seine Feinde anwendete und doch „auf der Kanzel die geweihte Sprache handhabte.“ Eine Sprache handhaben! geweihter Ausdruck von Sankt Hüten Sie sich ja, nach Berlin zu kommen, Sie erbärmlicher Kerl, sonst sollen Sie mal sehen, daß Sie die schönen „Beischläge“ kriegen von Jemand, der kein Stöderianer ist!! Mit gebührender Verachtung Professor Dr. Reul-schlag."

Der Herr Benschlag bemerkt dazu: „Ich habe, als ich mich des Mikatolismus gegen den Vatikanismus annahm, ähnliche Zuschriften von ultramontanen Dummwägern erhalten. Sie thaten ihr Bestes an Böbelhaftigkeit, aber bis zu dieser Virtuosität langten sie nicht. Dabei ist dieser Schmähd- und Drohbrief nach allen Kennzeichen aus den Kreisen der sogenannten Gebildeten hervorgegangen; der Versuch, nebenbei auch meinen deutschen Stil zu meistern, führt auf eine sichere und noch bestimmtere Spur. Dahin also hat es die Stöder'sche Agitationsmethode gebracht, daß ein an den Bildungsmitteln unseres Volkes bevorzugt theilnehmender Mensch die Präsenktion, das ausschließliche Vorkommen zu vertreten und Kirche, Staat und Gesellschaft christlich zu reformiren, für vereinbar halten kann, mit einem Eynismus, wie ihn die Parteileiden-schaft kaum stärker hervorzuheben kann. Ich zweifle nicht, daß Herr Hofprediger Stöder diese Art und Weise, ihn und seine Sache zu vertreten, bedauern und abweisen wird; eine offenebare Frucht seiner Aussaat bleibt dies Document darum doch."

In Betreff der deutschen Kolonialpolitik schreibt die „Post. Zig.“: „Wenn es wahr ist, daß der Reichskanzler seiner Zeit schon stark verstimmt worden ist durch die mißliche Entwicklung, welche das Lübeck'sche Unternehmen in Westafrika nahm, und daß diese Verstimmung durch den widrigen Verlauf der Dinge auf Sansibar natürlich nicht gemindert worden, so ist zu erwarten, daß die neuen Gebietserwerbungen der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft einer wesentlich schärferen und gründlicheren Prüfung als die ersten unterzogen werden, ehe das Reich für weitere tausend Quadratmeilen unstrittigen afrikanischen Bodens durch Ausdehnung des kaiserlichen Schwur-briefes seine Verantwortung einsetzt. Es ist eine eigenthümliche Spezialität, um welche die neue Kolonialpraxis mit ihren unterkreuzten Ueberlassungsverträgen, bei denen der öffentliche Glaube sündigt werden muß, das Völkerrecht bereichert hat. Einem Europäer gelingt es, bis zu einem afrikanischen Stamme vorzudringen, von dessen Häuptling er glaubt, gegen die üblichen Geschenke (Baumwollenszeug, Kumm, alte Uniformen u. dgl.) die Einwilligung zu erhalten, mit seinem Lande zu schalten, wie es ihm beliebt; die Einwilligung wird, nachdem man in gehobener Stimmung Blutsfreundschaft geschlossen, d. h. Bräderschaft getrunken, ertheilt, und der Europäer zieht nun einen Vertrag aus der Tasche, der dem schwarzen „Sultan“ ver-dolmetscht wird. Wieviel ihm von den Formeln des europäischen Staatsrechts dabei wirklich zum Bewußtsein kommt, und was er sich insbesondere bei dem Ausdruck „auf ewige Zeiten“ denkt, dafür wäre dem Europäer ein sicherer Dolmetscher dringend zu wünschen, von dem aber aus den Dokumenten nichts zu entnehmen ist. Die normale Dispositions- und Handlungsfähigkeit des wilden Herrschers, der seine „Souverainetät“ für Geschenke im Werth von vielleicht nicht 100 Mark abtritt, scheint sich zu einer Art von Rechts-präsumtion herauszubilden, über die man, wie über eine selbstverständliche Sache hinweggeht, während in Europa bei jedem Hausverkauf die Kontrahenten dem Notar zuvor die Beweise ihrer Dispositionsfähigkeit zu bringen haben. Erwägt man, welche Rolle die Spirituosen im Verkehr mit den „Königen“ des inneren Afrika spielen, so werden die Bedenken gegen die allzu leichte Behandlung dieser formellen Frage nicht gerade abgeschwächt; noch charakteristischer aber ist es, wenn — wie im vorliegenden Falle — der Sultan Mandara, der Gebieter von Schaggaa Land, erklärt, der Sultan von Sansibar habe zwar schon vorher mit seiner Einwilligung die sansibarischen Hoheitszeichen (rothe Fahnen) auf dem Territorium gebitt, allein — die dafür gegebenen Geschenke seien denen des Herrn Jähle (Herr Jähle ist deutscher „Afrikanischer“) nicht gleichgelommen, auch überdies durch andere kompensirt worden, und so habe jener Alt nur die Bedeutung einer freundschaftlichen Demonstration, nichts weiter. Sultan Mandara hat sich durch die dem Sultan Said Baragah gegenüber eingegangenen Verpflichtungen keinen Augenblick daran hindern lassen, sich mit den Geschenken Dr. Jähle's ein paar vergnügte Tage zu machen, und seine

Seine Figur war groß, stark und wohlgebaut, seine Haltung, wenn auch nachlässig, doch noch immer elegant. Er hatte den Kopf abgelegt und zeigte die einfache Kraft eines echten Hinterwäldlers, nämlich das weite, scharlachfarbige Planelle und die von einem breiten Gurt gehaltenen ledernen Beinkleider; doch erkannte man aus den ersten Blick, daß er ursprünglich nicht für das an Mäßseligkeiten und Entbehrungen so reiche Leben eines westlichen Ansiedlers erzogen worden war, und sich den größten Theil seines Lebens hindurch in glänzenderen Kreisen bewegt hatte.

Daß die Gesellschaft auseinander gegangen war, schien er gar nicht bemerkt zu haben; denn als der Apostel seinen Stuhl dicht neben ihm an das Ramin zog, schaute er auf, wie Jemand, der eben aus einem Traum erwacht, und eine gewisse Befremdung spielte auf seinen Zügen, außer seinen Reisegefährten und dem Kommandanten Niemand mehr in dem Gemach zu erblicken.

Er indessen die Unterhaltung zwischen diesen vier Männern begann, schritt Elliot nach der Thür, und dieselbe halb öffnend rief er den Namen „Jane“ hinaus.

Auf seinen Ruf erschien die ihm als Gattin angetraute Engländerin, und sich ihm nähernd fragte sie bescheiden nach seinen Wünschen.

„Bringe Labal und Pfeifen, wenn Du so gut sein willst,“ antwortete Elliot.

Die junge Frau, nachdem sie einen eigenthümlich traurigen Blick auf den weißen Begleiter des Apostels geworfen, verschwand, und Elliot stellte sich neben das Ramin hin, daß er sich dem eben erwähnten Manne gegenüber befand.

Nach einigen Minuten trat die junge Frau wieder ein, in beiden Händen das Verlangte tragend, was sie sodann in der Nähe des Ramins auf einen Stuhl stellte. Ehe sie sich indessen wieder entfernte, heftete sie ihre Augen mit stehendem Ausdruck auf ihren Gatten, und eine wehmüthige Freude erhellte ihre bleichen Züge, als dieser, wie zustimmend, leise nickte und ihr auf diese Weise das längere Verweilen in dem Gemach gestattete.

gelegt, wie er den Abgesandten des Sultans von Sansibar gegenüber sein Einvernehmen mit dem Aufhören der sansibarischen Fregate gab. Daß diese symbolische Handlung nach afrikanischen Rechtsbegriffen, denn von einem Staatsrecht wird hier kaum zu reden sein, eine andere Auslegung finden kann, als nach europäischen, ist diesseits bisher noch nicht angenommen worden, und könnte auch für das deutsche Protektorat in anderen Gegenden mißliche Folgen haben. Wie es scheint, hat das Auswärtige Amt Anlaß genug, den neuen Völkervertrags-Kontrakt der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft nach den vorhandenen tatsächlichen Verhältnissen, und nicht nur nach den Paragraphen und Kreuzen auf dem Papier zu prüfen. Das dem Sultan Mandara von Herrn Jähle verabfolgte Äquivalent ist zwar in dem Vertrage wohlweislich verschwiegen, allein es wäre dennoch möglich, daß ein anderer, deutsch-ostafrikanischer Interessent es hinterher um Einiges überhöhte; so wenig, wie sich erweisen läßt, welche „Auslegung“ der Sultan von Schaggaland in diesem Falle dem deutschen Kontrakte geben würde, so wenig weiß man, wie der Sultan von Sansibar sich zu der gegen ihn gerichteten Auslegung Mandara's verhält oder verhalten wird. Besitzergreifungen“ der Art, wie sie die deutsch-ostafrikanische Gesellschaft betreibt, sind auf die Dauer ohne gleichzeitige Aufspaltung von Kanonen und Entfaltung ständiger Kolonialtruppen schlechterdings nicht denkbar; vorläufig aber, meinen wir, hätte Deutschland in dieser Beziehung an den Lehren genug, die Frankreich in Oboe, Italien in Ahab und Massauah, England im Sudan empfangen hat. Ehe die Herren Kolonisten dieser Gattung mit ihren immer wachsenden Ansprüchen an das Reich kommen, werden sie doch wenigstens annähernd den Beweis dafür zu erbringen haben, daß ihre Niederlassungen auch nur die Rohlen werth sind, die auf deutschen Schiffen verbrannt werden müssen, um Expeditionstruppen dorthin zu bringen. Die „Knochen des pommerschen Rudelers“ sehen heute noch ebenso hoch im Werthe, wie je."

Aus Warschau, 5. August, bringt die „Arenzeitung“ folgende Schreiben: Die Ausweisung russischer Unterthanen aus den preussischen Landesgebieten beginnt bereits in der diesseitigen Staatshalterschaft die Gemüther der nichtdeutschen Arbeiter zu erregen. So hatten am vergangenen Sonnabend in dem unweit von hier gelegenen Jyrardom, welches ein bedeutender Industriort ist, die polnischen Fabrikarbeiter im Geheimen beschloffen, die deutschen Arbeiter, deren es im Königreich Polen wie überhaupt in Rußland sehr viele giebt, „auszutreiben“. Am Feierabend des genannten Tages sammelten sich die erst bezeichneten Arbeiter nach erfolgter Löhnung einer vorangegangenen Verabredung gemäß haufenweise auf den Straßen, um das „Austreibungsgericht“ zu beginnen. Der Polizeibehörde, welche in den Aufmärschen der Arbeiter die Insignierung eines Streiks für die folgende Woche erblickte, gelang es mit Hilfe von requirirtem Militär nach Vornahme mehrerer Verhaftungen von Rädelsführern, bei eintretender Dunkelheit die Ordnung wieder herzustellen. Erst bei der Bernehmung der Verhafteten erhielt die Behörde von einzelnen derselben Mittheilung von dem geplanten Vorhaben.

Ueber die Zahl, die Eintheilung und Besetzung der Gerichte enthält die „Justizstatistik“, die wir dem „Volken-Tagebl.“ entnehmen, folgende auf den 1. Januar cr. sich beziehende Angaben: Die Zahl der Oberlandesgerichte beträgt 23; bei denselben sind gebildet 82 Zivilsenate und 24 Strafsenate. Daß die Zahl der Strafsenate kleiner ist als die Zahl der Oberlandesgerichte wird dadurch erklärt, daß in Baiern die Verhandlung und Entscheidung der zur Zuständigkeit der Oberlandesgerichtsbehörden gehörenden Revisionen und Beschwerden in Strafsachen für das ganze Königreich ausschließlich dem Oberlandesgericht in München zugewiesen ist und die Entscheidung der anderen Strafsachen bei den übrigen kaiserlichen Ober-Landesgerichten (Augsburg, Bamberg, Nürnberg und Zweibrücken) einem der Zivilsenate obliegt, welcher in dieser Hinsicht als Strafsenat fungirt. Besetzt sind die Oberlandesgerichte mit 527 Richtern, 3 mehr als zu Ende 1882. Erhöht ist die Zahl der Richter in den letzten zwei Jahren bei den Oberlandesgerichten in Dresden um 4 und in Augsburg, Posen und Kofod um je 1 Richter, dagegen vermindert in Jena um 3 und in Bamberg um 1 Richter. Die Zahl der Landgerichte beträgt 172, 1 (Kamen) mehr als vor zwei Jahren; bei denselben sind 400 Familiensammern, 81 (1882 80) Kammern für Handelsachen und 327 (323) Strafkammern, davon 40 (41) am Siege eines Amtsgerichts gebildet. Die Gesamtzahl der Kammern beträgt also 808 gegen 803 zu Ende 1882. Schwurgerichtsbezirke bestehen 138. Unter den Landgerichten befinden sich 7 mit weniger als 100 000 Gerichtsbeisessenen, dagegen 6 mit über 500 000 Gerichtsbeisessenen (Berlin 1, Dresden, Leipzig, Rachen, Chemnitz und Düsseldorf). Im Durchschnitt findet ein Landgericht auf 262 989 Einwohner. Die Landgerichte sind mit 2207 Richtern besetzt, d. i. 23 mehr als Ende 1882. Vermehrt ist die Zahl der Landrichter u. in den Ober-Landesgerichtsbezirken Dresden um 9, Stuttgart um 7, Königsberg i. Pr. um 6, Hamburg um 4, Frankfurt a. M. um 3, Breslau um 2, Berlin, Köln Posen und

„Erich Holmsten!“ sagte er dann mit lauter, ausdrucksvoller Stimme, sich an des Apostels Begleiter wendend und seine Blicke gleichsam in dessen Brust senkend; „Erich Holmsten, sage mir treu und redlich, wie geht es dem Knaben?“

Bei dieser Frage neigte die im Hintergrunde stehende junge Frau ihr Haupt den Männern zu, und erwartungsvoll preßte sie die Hand auf ihre Brust, als ob sie das Pochen ihres Herzens habe gewaltsam unterdrücken wollen.

„Mein Kind, meinst Du?“ fragte Holmsten befreundeter zurück, das Wort „mein“ fast betonend.

„Erich Holmsten,“ wiederholte Elliot dringender, und seine Stimme zitterte, während Thränen in die Augen seiner Gattin schossen; „Erich Holmsten, Du kennst unser Uebereinkommen, Deine und meine Verpflichtungen; halte Dich nicht an eitle Worte. Ich frage Dich nochmals, wie geht es dem Kinde? Du weißt, welches Kind ich meine, und weißt auch, wie sehr wir uns an dasselbe gewöhnt hatten.“

„Der Knabe ist gesund und gedeiht zur Freude seines Vaters,“ versetzte der Apostel, der, wenn auch den eigentlichen Sinn der Frage nicht verstehend, dieselbe aber ganz als an ihrem Orte betrachtete. Holmsten dagegen schien noch immer nicht antworten zu wollen, doch weniger aus bösem Willen, als weil plötzlich trübe Erinnerungen Besitz von ihm ergriffen hatten, denn um seinen Mund zuckte es schmerzlich, während seine hellblonden Brauen sich in einer biden Falte auf der Stirn vereinigten.

„Ja, der Knabe gedeiht zur Freude seines Vaters,“ preßte er endlich hervor; „er wächst an Geist und an Körper, und die neue Mutter, welche ich ihm gegeben, betrachtet ihn als ihren Liebbling.“

„Ist das wahr, Erich?“ fragte Elliot, und ein Blick von ihm streifte seine gespannt lauschende Gattin.

„Es ist wahr, so wahr mir Gott helfe,“ antwortete Holmsten, seine Hand dem Kommandanten entgegenreichend. „Er ist mein Knabe, und wehe Dem, der meinem Knaben auch nur mit einer Miene zu nahe tritt.“

(Fortsetzung folgt.)

Zweibrücken um je 1; vermindert dagegen in den Bezirken
Kassel und Kiel um je 1 und Jelle und Karlsruhe um je
2 Richter. 20 Landgerichte sind nur in je 2 Kammeren ein-
geteilt, 47 haben mehr als 5 Kammeren. 6 Landgerichte sind
mit je 7 und 40 mit je 8 Richtern besetzt, dagegen 11 mit mehr
als 20. Die Zahl der Amtsgerichte beträgt 1914, 3 mehr als
im Jahre 1883, indem im Bezirk Karlsruhe 2 und im Bezirk
Kolmar 1 Amtsgericht neu errichtet sind. Besetzt sind die Amts-
gerichte mit 4248 Richtern, d. i. 5 weniger als vor zwei Jahren.
Beimehr ist die Zahl der Amtsrichter in den Bezirken Karls-
ruhe um 7, Kolmar um 3, Neuburg um 2 und Dresden, Ham-
burg und Oldenburg um je 1, vermindert in den Bezirken
Stuttgart um 7, Berlin und Jena um je 3, Königsberg um 2 und
Kriegsburg, Breslau, Posen, Kofstok und Zweibrücken um je 1 Richter.
Von den Amtsgerichten sind 816 oder 42,6 pCt. mit einem
Richter, 632 (33,0 pCt.) mit 2 Richtern, 250 (13,1 pCt.) mit
3 Richtern, 82 (4,3 pCt.) mit 4 Richtern, 64 (3,3 pCt.) mit
5 Richtern und 70 (3,7 pCt.) mit mehr als 5 Richtern besetzt.
Auf je 23 633 Einwohner des Deutschen Reichs (im Bezirk
Kassel bereits auf 10 810, dagegen im Bezirk Hamburg erst
auf 78 812) kommt ein Amtsgericht. Die Gesamtzahl der
richterlichen Beamten in Deutschland betrug am 1. Januar cr.
1914: davon entfielen 96 (1,4 pCt.) auf die beiden höchsten
Gerichtshöfe (Reichsgericht und bairisches oberstes Gericht),
527 (7,4 pCt.) auf die Ober-Landesgerichte und 6453 (91,2 pCt.)
auf die Land- und Amtsgerichte. Den untersten Stufen der
richterlichen Rangordnung (Land- und Amtsrichter bezw. Land-
und Amtsgerichtsräte) gehörten 5944 oder 84,0 pCt. sämt-
licher richterlichen Beamten an.

Frankreich.

Als Termin für die allgemeinen Wahlen zur französischen
Deputiertenkammer ist nunmehr laut telegraphischer Mitteilung
aus Paris der 4. Oktober d. J. festgesetzt worden.

Nachdem nunmehr von französischer Seite amtlich das Vor-
handensein der Choleta in Marseille zugestanden worden ist,
steht die Erneuerung der im vorigen Jahre deutscherseits ge-
troffenen Vorsichtsmaßregeln binnen Kurzem zu erwarten. Die
erforderlichen Formalitäten sind bereits seit einigen Tagen vor-
bereitet worden.

Dänemark.

In Kopenhagen ist seit einiger Zeit ein Arbeitsausfluß,
lock-out, der Maschinenarbeiter und Schmiede eingetreten, wie
ihn die dänische Hauptstadt noch nicht erlebt hat. Die Arbeiter
Dänemarks, namentlich Kopenhagens, hatten sich seit einiger
Zeit in Fachvereine organisiert, Arbeitervereinigungen, wie sie
ausgebreitet auch in Deutschland in großer Anzahl bestehen.
Diese Fachvereine benutzen die sozialdemokratischen Führer als
Stützpunkte ihrer Agitation, die in erster Linie auf Erhöhung
des Lohnes, in zweiter auf Verringerung der Arbeitszeit aus-
geht. Als die Arbeiter einer Maschinenfabrik Lohn erhöhungen
forderten, erklärte das Fabrikdirektorium, daß es dieselben nicht
bewilligen könne, es müsse ferner auch darauf bestehen, daß die
Arbeiter der Fabrik aus dem Fachverein der Maschinenarbeiter
und Schmiede austräten. Dies geschah nicht, und da andere
Fabriken ebenfalls in Lohnfragen mit ihren Arbeitern
gezielt, so beschloßen 24 Firmen, deren Arbeiter aus
dem Fachverein nicht austräten wollten, ihre Fa-
briken zu schließen, also das lock-out zu verhängen.
Etwa 1000 Arbeiter wurden dadurch brodlös. Aufrufe
der ausgeschlossenen Maschinenarbeiter und Schmiede wurden
erlassen und solche auch nach Deutschland gesandt, wo man sich
bereits angezogen hat, Sammlungen für die dänischen Arbeiter
zu veranstalten. Um letztere zu erhalten, sind jede Woche etwa
10 000 Kronen, also pro Mann 10 Kronen notwendig. Das
lock-out dauert schon einige Wochen und etwa 25 000 Kronen
sind gesammelt worden. Der Ausschluß scheint zu Gunsten
der Arbeiter zu enden. Eine der Fabriken trat nämlich schon
aus der Koalition der Arbeitgeber aus. Es war dies die
Firma Rosend u. Co., dieselbe, eine Aktiengesellschaft, glaubt
im Interesse ihrer Aktionäre gehalten zu sein, sich von der Ver-
bindung loszusagen. Eine Einigung mit ihren Arbeitern wurde
hald erzielt; die anderen Arbeiter hoffen nun, daß bald andere
Firmen die Aufhebung des lock-out veranlassen und Lohn-
erhöhungen eintreten lassen werden. Augenblicklich bildet dieser
große Kampf der Arbeitgeber gegen die Arbeiter in ganz Däne-
mark das Hauptgespräch.

Großbritannien.

Großbritanniens Staatseinkünfte in den ersten vier Mo-
naten des laufenden Finanzjahres beliefen sich einschließlich
eines vorgetragenen Saldo von 4 993 207 Pf. auf 26 614 112
Pf. gegen 26 654 632 Pf. im entsprechenden Zeitraum des
Vorjahres, welches mit einem Saldo von 5 632 569 Pf. begann.
Die Ausgaben betragen 33 210 516 Pf. gegen 28 851 655 Pf.
in dem Zeitraum vom 1. April bis 1. August 1884. Das Gut-
haben des Staates in den Banken von England und Irland
betrug am 1. August cr. auf 2 016 373 Pf.

Asien.

Ueber die Besetzung der an der koreanischen Küste ge-
legenen Insel Port Hamilton durch englische Marinetruppen
werden der „Army and Navy Gazette“ von einem an der Ex-
pedition beteiligten Offiziere des englischen Kriegsschiffes
„Haining Fish“ die nachstehenden Einzelheiten mitgeteilt: „Ich
brauche wohl nicht zu sagen, daß wir unsere Fahrt in die koreanische
Gewässer mit verregelterm Odres antraten. Dieselben
schickten uns nach der Insel Port Hamilton. Dort angekommen,
fanden wir bereits vier oder fünf Kanonenboote unserer Flotte
und eine Quantität von Holz vor, das zur Errichtung von
Verteidigungswerten benutzt werden sollte und von Kagasaki
hergeschafft war. Wir begannen, nachdem wir in den
Hafen eingelaufen, mit der Auslegung von Minen und der
Errichtung einer Holzsperrre zur Schließung der sehr schmalen
Einfahrt zum Hafen. In einer der nächsten Nächte wurden
wir alarmiert. Gegen 9 Uhr Abends zeigte sich ein fremdes
Fahrzeug, ein russisches Transportfahrzeug, das, wie der
Kapitän desselben unseren an Bord kommenden Leuten sagte,
wegen eines Lecks in seinen Refusen Zuzucht im Hafen von Port
Hamilton suchte. Weiter erklärte der russische Kapitän, ans
Land gehen und die Gegend besichtigen zu wollen. Da der-
selbe nun leicht eine russische Flagge in seiner Tasche hätte haben
können, so überredeten wir ihn, erst unsern Höchstkommandieren
einen Besuch zu machen, während welcher Zeit unser Schiff
sowie die Kanonenboote in gefechtsmäßigen Zustand versetzt
wurden, wie es unsere geheimen Ordres vorsahen. Nachdem
dies geschah, wurden von uns in der Stille der Nacht drei
Detachements an Land geschickt, welche den Befehl erhielten,
die Flagge Englands in der Weise aufzuziehen, daß „der dämmernde
Morgen die höchsten Punkte der drei Inseln von unserer durch
eine Schwadron beschützten ruhmreichen (N) Flagge gekrönt er-
scheine.“ Im Laufe des Morgens kam der Russe an Bord un-
seres Schiffes und beglückwünschte unseren Kapitän zu der so-
eben gemachten neuen englischen Erwerbung, und ohne Nacht,
etwas dagegen zu thun, dampften sein Fahrzeug, sowie ein
ebenfalls anwesendes japanisches Schiff baldigt davon, um
ihren Regierungen die Nachricht von der Besetzung zu
bringen, worauf wir unsere Operationen in Ruhe fortsetzen
konnten.“

Amerika.

New York, 5. August. Die Leiche des verstorbenen
Generals Grant lag in Albany bis heute Mittag aufgebahrt.
Ein beständiger Strom von Besuchern zog durch die Trauer-
kapelle im Capitol. Um 12 Uhr Mittags wurde die Leiche
unter militärischer Eskorte nach dem Bahnhof gebracht. Die
Straßen, welche der Leichenzug passierte, waren von Menschen
besetzt, welche das Haupt einblöckten, als die Leiche sich näherte.
Kanonenaloven wurden in Position gelöst. Einer ungefähren
Schätzung nach haben während der Zeit, wo die Leiche auf-

gebahrt lag, 100 000 Fremde Albany besucht. Die Leiche ver-
ließ Albany kurz nach 12 Uhr und langte in New York um
5 Uhr an. Auf jeder Station, welche der schwarz drapirte
Wahzug passierte, hatten sich große Menschenmengen eingefunden.
Nach der Ankunft in New York wurde die Leiche von Ab-
theilungen von Regiments- und Staatsstruppen nach dem
Stadthause geleitet.

Lokales.

7. Der Moripplatz dürfte voraussichtlich schon in den nächsten
Tagen von seinen drei Vierbahnhaltstellen befreit und diese
nach den neu gelegten Geleisen in der Prinzessinnenstraße ver-
legt werden. Dem Anscheine nach soll auch die Tour „Brunnen-
straße—Moripplatz“ in der Prinzessinnenstraße endigen, da zu
diesem Zwecke ein Verbindungsgleise von der Oranien- nach
der Prinzessinnenstraße gelegt worden ist. Hoffentlich läßt dann
auch die schon so lange gewünschte direkte Verbindung vom
Sörliger Bahnhof nach dem Mollenmarkt nicht mehr lange auf
sich warten. Das Schienennetz ist ja nun vorhanden und es
handelt sich nur noch um die Einstellung der Wagen für eine
solche neue Linie, die längst als ein dringendes Bedürfnis im
ganzen Südosten der Stadt empfunden ist.

g. Auf der Sörliger- sowie auf der Nordbahn besteht
neuerdings die Einrichtung, daß Retourbillets bei der Rückfahrt
nicht, wie dies früher der Fall war, kuppirt und dem Reisenden
belassen, sondern demselben oft schon einige Stationen vor dem
Endziel vom Schaffner abgenommen werden. Diese Neuein-
richtung führt fast täglich zu recht unliebsamen Kontroversen
zwischen den Reisenden und den Schaffnern, welche allerdings
nach einer ihnen gegebenen Instruktion handeln. Der Reisende
lehnt sich deshalb gegen die Vergabe eines Billets vor dem
Ende der Fahrt auf, weil ihm bei einer eventuellen nochmaligen
Kontrolle der Beweis fehlt, daß er überhaupt ein Billet gehabt
hat. Bei den Schaffnern sind Irrthümer namentlich an den
Sonntagen leicht möglich, wo bei dem oft kolossalen Andrang
eine genaue Ueberflucht über die bereits abgenommenen Billets
zur Unmöglichkeit wird. Für die Bahnverwaltung mag durch
die Neuerung eine bessere Kontrolle der abgesetzten Billets ge-
schaffen worden sein, für das Publikum aber erwachsen daraus
keine Annehmlichkeiten, so daß eine Abstellung dieses Mißver-
hältnisses dringend geboten erscheint.

Neues über die Seerkrankheit. In einer der letzten
Sitzungen der Berliner medizinischen Gesellschaft machte ein
junger Forschungsreisender, Dr. med. R. Neuhaus, einige neue
Mittheilungen über die Seerkrankheit. Man habe sich daran
gewöhnt, so führte er aus, Seerkrankheit und Erbrechen zu
identifizieren. Das sei aber durchaus falsch, denn Erbrechen sei
wohl das am meisten in die Augen springende, aber nur in
den Anfangsstadien der Krankheit vorwiegende Symptom.
Das Verbrechen umfasse einen ganzen Symptomen-Komplex: hoch-
gradiges Uebelgehagen, Appetitangel, Schwindel, verlangsamten
Verdauung, hartnäckige Verstopfung, dumpfe, bobrende, meist
halbseitige Kopfschmerzen und herabgesetzte Nierentätigkeit.
In ihrem Verhältniß zur Seerkrankheit lassen sich die Menschen
in drei Gruppen einteilen: zunächst diejenigen, die nie von
der Seerkrankheit befallen werden; diejenigen, welche die Krank-
heit niemals überwinden können, ebenfalls etwa 3 pCt. Den
Rest bilden diejenigen, welche mehrere Tage nach Antritt der
Reise schwer zu leiden haben, bei denen dann jedoch eine voll-
ständige Gewöhnung an das Schaufeln x. eintritt.

Ein Theil der Symptome läßt sich durch den schnell
wechselnden Luftdruck im Gehirn bei den rapiden
Auf- und Abwärtsbewegungen des Schiffes erklären.
Beim Hinabsteigen in ein Wellenthal tritt Hyperämie (Blut-
stauung), beim Erheben auf einen Wellenberg Anämie (Blut-
leere) des Gehirns ein. Daß plötzliche Blutleere des Hirnes
Uebelkeit und Erbrechen zur Folge hat, ist bekannt. Der Vor-
tragende hat nun bei seiner letzten Weltumsegelung die Ent-
deckung gemacht, daß bei anhaltenden heftigen Schiffs-
bewegungen die Nierensekretion in auffallender Weise herunter-
geht und belegt dies durch genaue, an sich selbst angefertigte
Messungen. Diese Erscheinung lasse sich nicht etwa durch die
Wasserentziehung des Körpers beim Erbrechen erklären, sondern
lege den Gedanken nahe, die Fälle protrahirter Seerkrankheit,
wo die Patienten tagelang in völliger Apathie, mit dumpfen,
bobrenden Kopfschmerzen daliegen, als leichte Formen von
Anämie (Blutverderbniß durch nicht ausreichende Harnstoffe)
aufzufassen. Große Bänderung, bei Manchen sogar Heilung,
verschaffe horizontale, zusammengekauerte Lage, d. h. im Liegen
den Kopf auf die Brust gefenkt, die Beine an den Körper an-
gezogen. In dieser Lage kann wegen des winkligen Verlaufes
der Blutgefäße plötzliche Hyperämie und Anämie des Gehirns
nicht eintreten und die Eingeweide nebst ihren Nerven sind
dabei am meisten vor Hin- und Herzerren geschützt. Ein nicht
zu verachtendes Linderungsmittel ist das Chlorhydrat; seine
Wirkung beruht lediglich darauf, daß es dem maltrahirten Ge-
hirn Ruhe, den Patienten den lang entbehrten Schlaf ver-
schafft. Man gebe dasselbe in einmaligen Dosen von 1,0 nicht
gleich im Anfang des Leidens, sondern erst am dritten oder
vierten Krankheitsstage. Alle übrigen Medikamente scheinen ganz
nutzlos zu sein, geradezu verderblich ist der Genuß von Spiritu-
alio.

11. Ueber einen kleinen Liebesroman, dessen letztes
Kapitel sich soeben im Norden Berlins abgepielt hat, wird
uns geschrieben: Eine weniger begabte als schöne Künstlerin
einer hiesigen „Vollsbühne“ war während der letzten Saison
in Berlin, Magdeburg, Dresden, Prag u. s. w., um sich als
„Jongleurse“ Vorbereren zu holen. Ihr Erscheinen war in Folge
ihrer jüdischen Gestalt stets das Signal für nicht unbedeutende
Ovationen und die Photographie der Schönheit wurde am
Tage eines ihr bewilligten Benefizes abgesetzt und teuer be-
zahlt. An diesem Tage wurde sie von einem jungen Manne,
der in der von seinem Vater hier eröffneten Anstalt, in welcher
mittels des berühmten „Nürnbergers Trichters“ in den ver-
schiedensten Lehrfächern zurückgebliebenen Schülern die Gelehr-
samkeit, von der Tertie bis zur Prima in „sechs Monaten“
eingetrichtert wird, eine Stellung einnimmt, gegeben und die
Folge davon war, er verliebte sich bis über seinen schon sehr
runden Scheitel in die Jongleurse. Die Künstlerin sehen
das Theater verlassen und noch für denselben Abend
ein auffallend schönes und kostbares Bouquet aus
einem der bedeutenden Blumengeschäfte Berlins herbei-
schaffen und der Spezialitäten-Diva überreichen lassen,
war das Werk weniger Viertelstunden. Nun besuchte der im
Hergen Verrundete ausschließlich jeden Abend das Theater
und seine Ausdauer hatte Erfolg. Es entspann sich eine sehr
intime Bekanntschaft. Dem Herrn Papa unserer Verliebten
geschickte diese „Naison“ jedoch durchaus nicht und er drohte mit
Entlassung und sogar Enterbung seines einzigen Stammbalters.
Indes, was half's? Das Mädchen beschloß Berlin einfach den
Rücken zu kehren. Die Diva hatte um so mehr eingewilligt,
als sie erfuhr, daß ihr Geliebter bereits ein kleines Vermögen
von seiner verstorbenen Mutter ererbt und in Händen hatte.
Hier wurde noch in aller Eile die Verlobung und die Ver-
lobung gefeiert und dann ging es frohen Muths nach der
Schweiz. Dort erwarb unser Held das Bürgerrecht und ließen
die Brautleute sich — trauen, worauf das junge Paar in einem
bescheidenen Chambregarni Quartier nahm, in der Hoffnung,
durch längere Abwesenheit den gestrenghen und hartbzigigen
Herrn Papa doch endlich für ihre Sache geneigt zu machen.
Das kleine Vermögen jedoch war sehr bald zusammenschmolzen
und wohin sich der junge Ehepaar auch wandte, um eine
Stellung zu erwerben, überall wurde er mit abschläglichen Antworten
und Abschlüssen beschieden. Der junge Mann, der Verzweiflung
nahe, griff zur Feder und kletterte für einige Zeitungen Berichte
über Tagesereignisse und kleine Blaudereien, wodurch er mit

seiner Frau wenigstens vor der außerordentlichen Holz verjüngt
blieb und bereits hatte das junge Paar beschloßen, daß die
ehemalige Künstlerin nach einem gewissen Ereigniß wieder zur
Kunst zurückkehren sollte, als plötzlich, wie der Blitz aus heiterem
Himmel, der gestrengher Vater bei seinen Kindern eintraf.
Es gab eine rührende Szene zwischen Vater und Sohn, als letz-
terer seinem Vater meldete, daß ihm seine Schwiegertochter drei
Stunden vor seinem Eintreffen einen prächtigen Buben geschenkt
habe. Immer wieder umarmte der Vater nach dieser Nachricht
den Sohn und als endlich die junge Mutter sich soweit wieder
erholt hatte, Besuche empfangen zu können, wurde sie von der
Ankunft ihres bis dahin unbekanntem Schwiegervaters in
Kenntniß gesetzt. Daß die Begegnung auch hier eine herzlich
war, kann man wohl leicht aus den Freudenthränen des Groß-
vaters errathen, als er seinen Enkel in den Arm nahm
und ihn herzte und küßte. Nun reiste der Großvater nach
hier zurück und besorgte die nötigen Schritte zur
Errichtung eines behaglichen, den Verhältnissen an-
gemessenen Heims für seine Kinder, welches dieselben
ganz kürlich bezogen und von Verwandten und Freunden in
der herzlichsten Weise empfangen wurden. Großvater aber ist,
sofern ihn nicht Vehrstunden abhalten, mehr an der Wiege
seines Enkels, als in seiner eigenen Behausung angetreten und
die junge Mutter wird infolge ihres natürlichen und offenen
Charakters, bei welchem ihre Schönheit ebenfalls mitspricht, von
Allen geliebt und ihr herzlich begegnet.

g. Gestern früh klarer Himmel und heiterer Sonnen-
schein, und in der vorhergehenden Nacht ein Donnern, Blitzen,
Krachen, Sturm und Regen, daß Jedermann erschreckt aus
dem tiefen Schlafe fuhr und unfähig war, wieder die milden
Augen zu schließen. Es war geradezu schaurig schön, wie die
Elemente zwischen 2 bis 3 Uhr tobten, der Donner fürchterlich
grollte, welcher den hellen Blitzen folgte. Lange noch blühte
es am pechschwarzen Firmament an den verschiedensten Stellen
auf, als schon die Nacht des Unwetters gegen 3 Uhr ge-
brochen war. Der in Strömen herabfallende Regen hat wieder
wie bei dem Gewitter im vorigen Monat, großartige Ver-
wirrungen und Schäden herbeigeführt. Am schlimmsten daran
waren wieder die Kellerbewohner, denn hier drangen die Wasser-
massen in Strömen ein und so hatten die Bewohner mit dem
Ausschöpfen des Wassers alle Hände voll zu thun. Recht übel
wurde den armen Marktleuten auf dem Döndöfplatz und dem
Gensdarmenmarkt mißgefallen, welche in der Nacht mit ihren Ver-
kaufsartikeln angelommen waren und dieselben hier gelagert hatten.
Der Sturm und Regen warf Alles untereinander und führte
zu nicht geringen Verströmungen. Das Passiren der Straßen
wurde dadurch sehr gefährdet, daß Marquisen, Blumen-
körbe x. von dem Sturm auf die Trottoire geschleudert wurden.
Überall, wo Erdarbeiten stattfinden — und dieselben sind in
Berlin zu jeder Jahreszeit nicht gering — wurde theils der
aufgeworfene Sand fortgeschwemmt, theils fielen sich die schon
gelegten Leitungsröhre mit Wasser und machen so eine noch-
malige Herausnahme nothwendig. Aber nicht nur auf dem
festen Lande waren die Verheerungen große. Auf den Berlin
durchziehenden Wasserstraßen ging es bunt her. Der Sturm
riß die Anfertau entzwei und trieb die Rähne steuerlos um-
her. An der Grünstraßen-Brücke versuchte man heute früh trotz
gewaltiger Anstrengungen vergeblich, einen aufgetriebenen, mit
Kohlen befrachteten Kahn von der Stelle zu bringen. Sommer-
gäste, welche heute mit den Morgenstunden nach Berlin gekommen
sind, berichten ähnliche Vorgänge über die Gewalt des Sturmes.
So manche Baulichkeit, welche mit Strohdach versehen ist,
wurde abgedeckt. Das in der Reise begriffene Obst lag massen-
haft am Erdboden umher, so daß die Besitzer von Obstgärten
einen nicht unbedeutenden Schaden erleiden. Auch in den
Wäldern, besonders dort, wo junge Baumanpflanzungen vor-
handen sind, sieht es recht wüst aus. An verschiedenen Stellen
soll auch der Blig gezündet haben. Es ist nur zu hoffen, daß
Menschen nicht, wie bei dem letzten Gewitter, ihr Leben ein-
gebüßt haben.

Eine Klärung in der räthselhaften Todesgeschichte
des Droguisten Albert Wöchner scheint jetzt eintreten zu wollen.
Und wieder war es die Presse, welche nicht nur zur Ermitt-
lung der Thäter, sondern auch zur vorläufigen Klarlegung des
Sachverhalts geführt hat. Einige Herren aus der Velle-
Allianzstraße, welche die Geschichte von dem räthselhaften Tod
gelesen, erinnerten sich, daß sie an jenem Abend im Köhler-
schen Lokale Billard gespielt und daß sie während des Spiels
einen lauten Lärm hörten, der aus einem Zimmer zu ihnen
drang, in das sie bei einiger Mühe hineinblicken konnten. Das
hat denn auch einer der Mitspieler gethan und dabei bemerkt,
daß 6—8 junge Burschen auf W. eindrangen und ihn zur
Thür hinausdrängten. Von dieser Wahrnehmung hat jener
Herr, nachdem er durch uns von dem traurigen Ausgang der
Schlägerei Kenntniß erhalten, dem Kriminalkommissariat An-
zeige gemacht, außerdem aber hat er noch angegeben, daß ein
junger, untersehter Mann sich gerührt „Na dem hab' ich's be-
sorgt“. Infolge dieser Angaben hat nun die Kriminalpolizei
alle Hebel in Bewegung gesetzt, der Sache auf den Grund zu
kommen. Und dies scheint ihr gelungen zu sein. Wir erfahren
nämlich folgendes: W. wollte an jenem Abend an der
Kneiperei nicht Theil nehmen, wurde aber schließlich von
einem Freunde dazu bestimmt. Im Lokale fand er
etwa fünf Schulfreunde, der Rest der Gesellschaft
bestand aus Gästen. W. pflegte für seine Bedürfnisse
täglich 50 Pfennig auszugeben und hatte auch an dem Tage
nicht mehr bei sich. Er kaufte sich drei Biermarken für 45 Pf.
und überließ die 5 Pf. dem Kellner als Trinkgeld. Die Folge
hiervon war, daß er mit dem Biere sparsam umging und des-
halb wohl verbohnt wurde. Beim dritten Seidel angelangt,
kam ihm ein Konkneipant mit einem Ganzen vor, worauf er
nicht eingehen wollte; er mußte also nach dem gewöhnlichen
Komment in „Verrut“ erklärt und aus dem Zimmer entfernt
werden. Da er gutwillig nicht ging, entfiand der Streit,
welcher schließlich derart ausartete, daß jene 6 bis 8 Mann
mit Seideln und Unterfüßen auf W. in der rohesten Weise
einschlugen und ihm vermutlich die tödlichen Verletzungen
schon hier beibrachten. Die ganze Szene soll sich in einigen
Sekunden abgepielt haben. Von der Mörderstraße ist W.,
wie man bestimmt annimmt, nach der Velle-Allianzstraße bis vor
den Eingang des Hauses, welcher ziemlich versteckt liegt, von
den Mädelnführern geschleppt worden, da sie durch diese Mani-
pulation unbemerkt bleiben und den Verdacht von sich ablenken
wollten. — Nun, es hat den rohen Gessellen wenig geholfen.
Jener ruhige Billardspieler, an den sie nicht dachten, er hat
sie verrathen und so genau kennengelernt, daß Jener, der sich
gerührt, es dem W. ordentlich befolgt zu haben, schon am
Donnerstag Abend abgefäßt und vergastet worden ist. Der
muthmaßliche Hauptthäter ist ein Postpraktikant S., der bisher
in der Ritterstraße wohnte. Der weitere Gang der Unter-
suchung wird wohl kaum noch Schwierigkeiten bereiten, da man
Namen und Wohnung der Komplizen ermittelt hat.

1. Geachtete Thermometer. Während das Nidungsver-
fahren bisher nur für Waage und Gewichte in Anwendung
kam, wird nunmehr dahin gestrebt, dasselbe auch für die Ther-
mometer in Anwendung zu bringen, und namentlich sind es
die kleinen, von den Aerzten angewendeten Wärmemesser zur
Feststellung der Körpertemperatur, für welche diese Zuverlässig-
keitsbescheinigung gewünscht wird. Diese Thermometer weisen
eine Temperatur von 35—42 Grad Reaumur in 1/10 Graden
noch und es ist davon Anwendung für die Krankheitsbeobach-
tungen von großer Wichtigkeit. Eine ganz genau Gradmessung
mittels dieser kleinen Thermometer wird zwar kaum möglich
sein, weil bei deren Herstellung mancherlei technische Schwierig-
keiten zu bewältigen sind; es kommt aber vielfach vor, daß
solche Instrumente so ungenau gearbeitet sind, daß bei ihrer
Verwendung sich erhebliche Ungenauigkeiten namentlich für den
Kurz herausstellen, die dann erst nach langer mühsamer

Prüfung und oft gar nach eingetretenem Schaden für den Kranken festgestellt werden. Um diesen Uebelstand möglichst einzuschränken, hat die Berliner medizinische Gesellschaft beschlossen, die Nüchternheit dieser Thermometer anzufordern und zwar besonders für die Grade 35, 38 und 42 deren genaue Bestimmung in der Körperkerntemperatur bei vielen Krankheiten von besonderer Wichtigkeit ist. Die Maximalfehler-Grenze soll bei solchen geeichten Thermometern nicht mehr als 1/10 Grad betragen dürfen. Uebrigens soll diese Nüchternheit nicht obligatorisch, vielmehr der Gebrauch nicht geeichter Thermometer auch in der ärztlichen Praxis ebenfalls gestattet sein.

Ein Verein mit dem sonderbaren Namen „Deutsche Ehrenlegion“ war hier, wie die „Post“ meldet, mit dem Zwecke gegründet worden, Feiernabendhäuser für deutsche Männer und Frauen, welche gänzlich verarmt und hilflos und erwerbsunfähig sind, zu errichten und zu erhalten. Ein Aufruf wandte sich seinerzeit an „Deutsche in Nord und Süd, Ost und West“ und forderte auf zur Theilnahme „an diesem Werke der Menschlichkeit“. Der Jahresbeitrag war auf 1 Mk. festgesetzt. In Köln trat auch eine große Zahl von Herren zusammen und gründete einen Zweigverein dieser Ehrenlegion. Nachgrade aber sah man sich veranlaßt, bei dem Polizeipräsidium in Berlin, woselbst die Leitung der Ehrenlegion ihren Sitz hat, Erlaubigungen einzuziehen. Die Auskunft, welche an besagter Stelle über diese Leitung erteilt wurde, hat den Kölner Zweigverein veranlaßt, sich alsbald aufzulösen; er wird die gesammelten Gelder in Köln einem wohlthätigen Zwecke zuwenden.

Um auch dem Sonntagspublikum im Schweizergarten einen Anblick des großartigen Kriegesfeuerwerks zu geben, wie solche nur des Dienstags zur Darstellung gelangen, hat sich die Direktion veranlaßt gefunden, für den heutigen Sonntag ein derartig pyrotechnisch-militärisches Schauspiel aufs Programm zu setzen. Als solches ist diesmal auf vielseitiges Verlangen die Schlacht bei Solferino (24. Juni 1859) gewählt worden, welche in 2 Panoramen (der Kampf Mac Mahon's gegen das erste österreichische Armeekorps) und ferner der Brand der Metzerei von la Marino, unter Mitwirkung von 120 Personen ausgeführt werden soll. Außerdem finden wie allsonntäglich großes Doppel-Militär-Konzert und Schlachtmusik, Theater-vorstellung, Volksbelustigungen, Transkranzchen und Abends große Illumination des ganzen Establishments statt. Am Dienstag gelangt dann zum ersten Male das pyrotechnisch-militärische Schlachtpanorama: „Die Erstürmung von Weissenburg“, verbunden mit großartigem Frontenfeuerwerk der Herren H. und W. Raffon, C. Bonander und A. Seeburg zur Ausführung.

Belle-Alliance-Theater. In der an diesem Mittwoch stattfindenden Extra-Vorstellung ist das reizende Lustspiel „Ein Pensionat“ von Brentano und Keller, dessen erfolgreiche Aufführungen nur durch das Gastspiel des Emil Thomas unterbrochen werden mußten, angefügt. Im prächtigen Sommergarten läßt das Schwedische Doppel-Quartett eine ganz außer-gewöhnliche Zugkraft aus.

8. Ziehung d. 4. Klasse 172. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 2. August 1885.
Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in der Tabelle beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

2 14 18 25 35 56 [3000] 79 85 [550] 149 [1500] 222 [300] 83 808 4 52	58 409 [300] 64 87 [550] 528 [300] 848 57 86 924 1701 5 17 67 [3000]	207 293 95 415 64 635 53 713 14 [1500] 24 42 76 [300] 901 16 [550] 28	2027 35 [300] 41 87 108 24 [3000] 38 222 58 364 96 412 [1500] 77 [300]	608 [300] 18 86 755 91 808 26 [300] 934 60 85 [1500] 3018 124 89 216	28 69 319 28 407 65 97 586 93 606 28 35 718 83 95 824 979 4076 90	231 371 [300] 75 414 44 [300] 46 56 76 90 541 54 561 81 [300] 705 8	[300] 35 44 536 55 83 [550] 935 44 [3000] 56 95 [300]	5021 [300] 66 102 44 73 91 99 [300] 222 23 43 99 323 40 77 469 96	622 81 709 69 [550] 89 90 [300] 911 40 [300] 47 69 6040 [550] 111 [300]	21 32 221 33 [300] 34 56 [550] 60 [300] 439 69 557 634 71 [300] 85 171	705 [300] 7 20 23 [300] 81 878 [300] 953 [1500] 98 [300] 57 771 897 960	226 35 47 75 94 317 58 475 506 83 [550] 633 45 [300] 66 434 [300]	[1500] 89 8030 65 113 28 [300] 218 67 302 [300] 38 [300] 56 434 [300]	37 45 525 69 688 719 [300] 26 51 64 77 99 811 23 84 951 [1500] 93 [550]	9022 32 69 83 117 19 89 86 202 524 27 87 766 78 330 38 [550] 72 900	8 26 30 [300] 41
--	--	---	--	--	---	---	---	---	---	--	---	---	---	---	---	------------------

Theater.

- Belle-Alliance-Theater.**
Heute: Sein Stedenfeld.
Morgen dieselbe Vorstellung.
- Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.**
Heute: Der Großmogul.
Morgen dieselbe Vorstellung.
- Ostend-Theater.**
Heute: Die Goldgräber.
Morgen dieselbe Vorstellung.
- Central-Theater.**
Alte Jakobstraße 30. Direktion: Adolph Ernst.
Heute: Zum 9. Male: Die wilde Rabe. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannsädt, Musik von G. Steffens.
Morgen dieselbe Vorstellung.

!! Zum Gutenberg !!

Restaurant, Weiß- und Bairisch-Bier-Lokal,
Alexandrinenstr. 71, Keller.
Guten Mittagsstisch a 35 Pf., Bier a 10 Pf.
„Correspondent“ liegt aus.
Hochachtungsvoll **C. Franko.**

Allen Freunden und Bekannten und meiner werthen Nachbarschaft empfehle mein
Weiß- und Bairisch-Bierlokal.
Herrn. Liewald, Frankfurter Allee 143.

Empfehle allen meinen Freunden und Bekannten einen vorzüglichen
Mittags- und Abend-Tisch.
H. Strietzel, Grüner Weg 109.

Geschäfts-Anzeige.
Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß ich meine seit zehn Jahren in Berlin betriebene Schuhmacherei nach
Rixdorf, Rottbusser Damm Nr. 55
verlegt habe. [1825]
Gleichzeitig halte ich ein
Lager von fertigen Stiefeln u. Schuhen
für Herren, Damen und Kinder. Die Auswahl ist bedeutend und die Preise sehr mäßig. Neue Arbeiten nach Maß und Reparaturen liefere ich in kürzester Frist. Ich bitte um gütigen Zuspruch.
A. Heufelder, Rottbusser Damm 55.

Das Sommerfest,
verbunden mit
Sommernachts-Ball,
des
Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter
(zur Unterstützung kranker hilfsbedürftiger Mitglieder) findet
Montag, den 10. August,
in **H. Keller's Hofjäger (Kasenhalle)** statt.
Für Belustigungen aller Art ist bestens Sorge getragen. Billets sind bei allen Vorstandsmitgliedern, ferner bei Stramm, Stallgerstraße 18, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Entree pro Person 25 Pf. Kinder frei. Es sind alle Freunde und Gönner des Vereins hiermit bestens eingeladen. Um zahlreichen Besuch bittet
Der Vorstand.
[1808]

Schweizer-Garten.
Am Friedrichshain. Haltestelle der Ringbahn und der Pferdebahn nach Weissensee.
Sonntag, den 9. August 1885:
Extra-Vorstellung und Doppel-Militär-Concert.
Auftreten der Spezialitäten, Theater-vorstellung, Abends große Illumination, Volksbelustigungen aller Art. — Im Saale Tanzkränzchen.
Kriegs-Feuerwerk
der Feuerwerker H. und W. Raffon, C. Bonander und A. Seeburg. [1819]
Zum Schluß: **Die Schlacht bei Solferino,**
großes pyrotechnisch-militärisches Schauspiel in 2 Tableaux.
Entree 40 Pf. Kinder 15 Pf. Beginn des Feuerwerks 10 Uhr.
Vorläufige Anzeige. Dienstag, den 11. August 1885: **Großes Kriegs-Feuerwerk.**
Zum ersten Male: **Die Erstürmung von Weissenburg.**
Großes pyrotechnisches Schlachten-Panorama unter Mitwirkung von 160 Personen.

Schuh- u. Stiefelwaaren-Fabrik
von **Gustav Schultze, Schuhmachermeister,**
Draniensstraße 5. Zur schlanen 5.
Empfehle meine seit 25 Jahren von dem größten Theil der Bevölkerung Berlins anerkannten, bestrenommirten Fabrikate zu den solidesten Preisen und bitte alle Freunde und Bekannte, sowie eine werthe Nachbarschaft um ihren werthen Besuch.
Bestellungen nach Maass, sowie Reparaturen werden schnellstens und billig ausgeführt.
Bitte, auf vollen Namen zu achten.

Roh-Tabak.
Preiswerthe, vorzügliche Sumatra-Decken wie billige Umblatt- und Einlage-Tabake empfehlen
Bergemann & Donisch,
C., Alexanderstraße 38.
Arbeitsmarkt.
Trikot-Tailenarbeiterinnen und Knopflochmacherinnen verlangt Weinbergsweg 3, Hof IV. [1832]
1 tüchtigen Korbmacher-Gesellen auf Gematt verlangt [1821] E. Voigt, Brinzenstr. 9.

Herren- u. Knaben-Garderobe
empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausföhrung:
Ganze Anzüge . . . von 15 bis 50 Mk.
Sommer-Überzieher . . . von 15 bis 30 Mk.
Hosen . . . von 4 bis 18 Mk.
Auch nach Maß in kurzer Frist. Wiederverkäufern Rabatt.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95.
Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.
Freundliche Schlafstelle z. verm. Raungr. 86. Richter. [1840]
Eine Etde und Küche sogleich oder zum 1. Sept. [1840] vermietten Rottbusserdamm 55 bei Heufelder.

Caffee, Wein und Delicatessen
Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.
Martin Jankier, Berlin SO., Admiralstraße 40
am Rottbusser Platz (frühere Linde.)
en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.“)
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabaks.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigaretten und Tabake.
Echt Rottbusser Raubtabak.
Verantwortlicher Redakteur H. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Siegen eine Weiland

Politische Uebersicht.

Vor Sanftbar sind am 7. d. M. einem Telegramm zufolge die deutschen Kriegsschiffe „Stoich“, „Gneisenau“, „Elisabeth“, „Prinz Adalbert“, sowie das Tenderdampf „Ehrenfels“ eingetroffen.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbietet das Agl. Polizeipräsidium zu Berlin den Rechenschaftsbericht der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion in Gestalt eines 4 Seiten starken Flugblattes mit der Ueberschrift: „An die Parteigenossen“, mit den Worten beginnend: „Nachdem die erste Session der laufenden Legislaturperiode“ und endigend: „Hoch die Sozialdemokratie!“ mit den Unterschriften der 24 Mitglieder der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und mit dem Druckvermerk: „Genossenschafts-Buchdruckerei Höttingen Zürich“ versehen. Bemerkenswert ist, dass im Text gleich lautende Flugblätter mit dem Vermerk: „Druck und Verlag von Wörlein u. Co. in Nürnberg“ erschienen sind.

Bei der Reichstagswahl im Wahlkreise Teltow-Berckow-Storkow-Charlottenburg erregte es bekanntlich großes Aufsehen, dass am 13. April eine freisinnige Wählerversammlung in Nowames durch den Gendarm Krause gleich bei der Eröffnung aufgelöst wurde, weil der Vorsitzende einem Verlangen des Gendarmen, ein Bureau zu wählen, nicht stattgab. Auf die Beschwerde des Herrn Rentier Kühne in Nowames hat dieser nun folgenden Bescheid erhalten.

Berlin, den 4. August 1885. Die in Euer Wohlgeborenen Bescheid vom 13. Juni cr. dargestellte Auflösung der auf den 13. April cr. von dem geschäftsführenden Ausschusse des Wahlvereins der deutschfreisinnigen Partei nach Nowames bezogenen Wählerversammlung hat sofort nach Bekanntwerden der Thatfache den Gegenstand eingehender Erhebungen seitens der vorgesetzten Dienstbehörden des Gendarm Krause gebildet. Die Feststellung des Sachverhalts hat ergeben, dass das Einschreiten des Gendarm Krause an dem bezeichneten Abend insbesondere die von ihm ausgesprochene Auflösung der Versammlung der geselligen Grundbesitzer. Es ist deshalb schon im April cr. durch geeignete Retifizierung des Gendarm Krause Remedy geschaffen, auch ist durch Instruktion desselben über die geselligen Bestimmungen der Wiederholung ähnlicher Verhältnisse vorgebeugt worden. Da Euer Wohlgeborenen neue Verhältnisse, welche bei der Entscheidung im April nicht bereits hinreichend gewürdigt waren, in Ihrer Eingabe vom 13. Juni nicht anführen, so glaube ich, dass ein erneutes Eingehen auf die im April abgeschlossenen Verhandlungen sich nach Vorliegendem erübrigt. Der Landrath des Kreises Teltow. J. B. Stubenrauch, Reg.-Assessor.

Die in Nürnberg erfolgte Beschlagnahme der von Herrn Dr. Bruno Schönliant ins Deutsche übersehten und unter dem Titel: „Der Jungfrauentribut im modernen Babylon“ erschienenen Enthüllungen der Londoner „Ball Wall Gazette“, ist aufgehoben worden. — Während in Berlin die Schrift stets unbehandelt verkauft werden durfte, hat seltsamer Weise die Polizei in Frankfurt a. M. dieselbe vorgestern konfisziert.

Hannover, 7. August. Die von hiesigen Sozialdemokraten gegen den Polizeikommissarius Neumann angelegte Klage wegen Vergehens im Amte, bei Auflösung einer sozialdemokratischen Versammlung, ist dem Vernehmen nach auf Grund eingehender Voruntersuchung von der Staatsanwaltschaft und der Oberstaatsanwaltschaft als unbegründet zurückgewiesen worden, weil die Versammlung durch ihr Verhalten nach erfolgter Aufforderung auseinanderzugehen, den Kommissarius gezwungen hat, mit Anwendung der Waffe den Saal räumen zu lassen.

Lokales.

Nachfolgender Aufruf wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht: Der deutsche Seemann R. Borchmann, dessen Wohn- und Geburtsort nicht zu ermitteln war, ist im Dienste des britischen Schiffs „Alumina“ am 22. Dezember 1882 im Alter von 25 Jahren ertrunken. Der Nachlass des Verstorbenen besteht aus 57 Pfd. Sterling 8 Sh. (ungefähr 1160 M.) in barren Gelde und einigen Effekten von geringem Werthe. Etwaige Erbanprüche an diesen Nachlass sind bei dem Kaiserlichen Generalkonsulat in London geltend zu machen.

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Die Berliner Blütchronik ist in dieser Woche wieder um einen Fall vermehrt worden. Wir sind gewiss keine Freunde davon, daß man jede rohe That an die große Klotz bringt und daß man so der Bevölkerung ein falsches Bild von unseren öffentlichen Sicherheitszuständen entwirft. Im Gegentheil, der Berliner ist trotz seiner häufig recht sehr gangbaren Redemaschinerie doch vorwiegend friedliebender Natur, und es wäre freudhaft, für die Ausschreitungen Einzelner die Gesamtheit verantwortlich machen zu wollen. Indessen giebt der vorliegende Fall doch zu ernstern Erwägungen Anlaß.

In der Belle-Alliancestraße wurde, wie unsere Leser wissen, vor einigen Tagen ein kaum dem Knabenalter entwachsener junger Mann mit eingeschlagenem Schädel und gebrochenem Arm bewußlos aufgefunden. Die Verletzungen waren so schwere, daß der Verwundete nicht mehr in den Besitz seiner Geisteskräfte gelangte, sondern nach wenigen Stunden in den Armen seiner trostlosen Angehörigen verstarb.

Nach den Ermittlungen der Behörde lag hier entschieden ein Verbrechen vor, und wie die Sache jetzt von den Zeitungen dargestellt wird, handelte es sich darum, daß der Geschlagene bei einer Kneiperei mit Bekannten nicht „kommentmäßig“ trinken wollte, d. h. er schlug die Aufforderung einen „Ganzen“ nachzurücken aus irgend welchen Gründen ab. Wir wissen nicht, ob der Zeitungsbekannt wirklich auf Wahrheit beruht, wenn es aber der Fall ist, so muß uns ein Grauen überkommen vor der entsetzlichen Rohheit, die in den Kreisen herrscht, in welchen man mit Vorliebe die Saufregeln studentischer Unsitte nachzuahmen bestrebt ist.

Die Leute, welche ihr Glas Bier nicht wie ein gewöhnlicher Mensch trinken, die sich hierbei in eine Anzahl widersinniger Zeremonien einzulassen, gehören doch nicht den sogenannten „unteren“ Ständen an, sie sind entweder Studenten oder halten es für „chic“, es diesen in Bezug auf leere Getränke und übertriebenen Bierkonsum gleichzutun.

Wer in die Gesellschaft solcher „gebildeter“ junger

g. Der Fischstand in den Berliner Gewässern, welcher ein keineswegs armer zu nennen ist, hat unter den diesjährigen Gewittern arg zu leiden. Auch gestern war die Spree und ihre Nebenarme mit einem dicken, schmutzigen Wasser gefüllt und Hunderte und Tausende von Fischen, darunter recht ansehnliche Exemplare, wurden dem Erstickenstode preisgegeben. Größere Hechte und Aale kamen auf die Oberfläche des Wassers und schnapten nach Luft. An der Friedrichsbrücke wurde eine förmliche Jagd nach den armen Thieren gemacht, welche sich auch willig mit der Hand oder einem Hut fangen ließen. Um ein Absterben der Aale zu verhüten, welche sich in den Reusen bei der Kurfürstenbrücke befinden, wurde hier alles von den Fischern am Vormittag abgekauft. Die Verunreinigung des Wassers rührt auch diesmal von den Ausflüssen aus den Nothläufen her, welche sich in die Spree ergießen, wenn die Kanalisationsleitungen die Wassermassen nicht bewältigen können.

Wie radikal sich die Berliner Verhältnisse in den letzten 30 Jahren umgestaltet haben, dafür bietet auch eine Vergleichung des Bestandes der heutigen Schutzmannschaft mit der damaligen eine treffliche Illustration. Als am 23. Juli 1848 der damalige Polizeipräsident von Minutoli die Berliner Schutzmannschaft nach Londoner Muster organisierte, war dieselbe, nach dem „Vär“, 1 Oberst, 4 Hauptleute, 15 Lieutenants, 95 Wachtmeister und 654 Schutzmänner stark; schon im Jahre 1851 wurde jedoch die Exekutive vollständig um- und neugeformt und Berlin in 36 Polizei-Bezirke eingetheilt, die sich bis zum Jahre 1873 nach und nach auf 63 erhöhten, in Folge dessen auch die Schutzmannschaft in den letzten zehn Jahren sich rapide vermehrte. Während sie 1870 einen Oberst, 10 Hauptleute, 65 Polizeileutenants, 108 Wachtmeister zu Fuß, 896 Schutzmänner zu Fuß, 4 berittene Wachtmeister und 62 berittene Schutzmänner umfaßte, stieg die Zahl im Jahre 1880 auf 11 Hauptleute, 93 Lieutenants, 266 Wachtmeister zu Fuß, 2699 Schutzmänner zu Fuß, 19 berittene Wachtmeister und 220 berittene Schutzmänner. Die berittenen Schutzmänner bilden eine besondere Abteilung der Schutzmannschaft; sie bestand Ende 1880 aus 1 Hauptmann, 1 Adjutanten, 2 Offizieren, 19 Wachtmeistern, 220 Schutzmännern und 242 Pferden, sowie 14 Wagenpferden. In gleicher Weise mehrte sich auch die Zahl der übrigen Beamten, so daß die Berliner Polizei sich gegenwärtig aus 3618 Personen zusammensetzt.

g. Trotz der häufigen Abänderungen des Fahrplans der großen Berliner Pferdeisenbahn bestehen immer noch eine Anzahl von Ungehörigkeiten, welche dringend der Abstellung bedürfen. So ist es beispielsweise den mit dem letzten Zuge in Berlin ankommenden Reisenden der Berlin-Görlitzer Bahn unmöglich, genügender Weise — wie an Sonn- und Festtagen — die nach der Behrenstraße führenden Pferdebahnwagen zu benutzen, weil der letzte Wagen bereits um 11 Uhr von dem Görlitzer Bahnhof abfährt, während dies bei der weniger frequentirten Linie von der Prinzessinnenstraße aus erst um 12 Uhr 10 Min. Nachts erfolgt.

r. Ein angeheuerer Käpernid. Eine eigenartige Pferdebahn-Szene kann man an den Wochenmarktstagen beim Schluß des Marktes auf dem Gendarmen-Platz beobachten. Eine ältere Bäuerin besteigt hier den Pferdebahnwagen, während ihr etwa dreizehnjähriger Junge mit einer allerdings leeren Marktkörbe auf dem Rücken und seine Lederschuhe in der Hand haltend, barfuß hinter dem Wagen herläuft; 20 Pf. für ein zweites Pferdebahnbillet bis zum Görlitzer Bahnhof für den Jungen sind der Mutter zu teuer und „er hat ja noch junge Beine“ pflegt die Alte zu sagen. Der Junge hält nun bis zum Ende der Tour beständig Schritt mit den Pferden und ist mit seiner Mutter zugleich am Ziel und zwar so munter und wohl-gemuth, als ob ihm das nicht die geringste Anstrengung verursacht habe. Als ein Herr, der diese Szene bereits wiederholt mitangesehen hatte, neulich den Jungen fragte, ob er zu Hause auch mit den Pferden um die Wette laufe, verneinte dies der Junge und meinte: Bi uns loopen de Perde rascher als in Berlin. Was sagt die Pferdebahngesellschaft dazu?

i. Ein schrecklicher Selbstmord trug sich gestern Mittag um 1 Uhr an der Friedrichsbrücke zu. Ein junger Mann, der schon lange an der Börse gewagte Manöver riskirt hatte, war heute soweit gekommen, daß er sein gesamtes Vermögen und auch noch dasjenige seines treuen Weibes in Differenzgeschäften verloren hatte. Wie ein Rasender verließ er die Börse und stürzte in einem nahen Restaurationskeller auf verschiedenen

Leute gerath nnd befolgt aus irgend einem Grunde den „Komment“ nicht, nun, der wird einfach vergrauen und zwar, wie unser Fall zur Genüge beweist, in einer Weise, daß dem Unglücklichen der Schädel zertrümmert und die Gliedmaßen gebrochen werden.

Wahrhaftig, ein glänzendes Ergebnis unserer modernen Bildung! Und doch darf man sich nicht allzusehr über diese Auswüchse der Halb- und Ueberkultur verwundern. Wird doch überall bei den „oberen Zehntausend“ eine gewisse Ritterlichkeit kultivirt, eine Ritterlichkeit, die im Großen und Ganzen darauf hinausläuft, seinem Nebenmenschen nach sein ausgelagertes Geseß des Anstandes und der „guten“ Sitte den Hals zu brechen. Und die Herren Jungens mit dem Kneifer auf der Nase, die vielleicht einige Jahre die Bänke eines Gymnasiums gedrückt haben, machen es den tonangebenden Herrschaften in ihrer Weise nach, d. h. sie schlagen den, der kommentmäßig keinen Ganzen trinken kann oder will, einfach todt. Das sind aber keine Nowbies, sondern gebildete junge Leute, die sich in jugendlichem Uebermuth leider etwas vergessen haben.

Es gehört das jedoch wahrscheinlich zum feinen Ton, und Ueingeübte haben natürlich kein Recht, sich in solche Sachen zu mischen.

Es kann daher auch nur als ein höchst erfreuliches Zeichen der Zeit angesehen werden, daß gerade die Männer, welche den Heldenmuth und die Bravour öffentlich vertreten, von einem wahren Feuereifer in ihren Bestrebungen beseelt sind, daß sie niemals zu erlahmen scheinen, wenn es gilt, in Rede oder Handlungen zu zeigen, daß sie die einzigen Leute sind, die ihren Ansichten nachzugehen verstehen. Wilhelm Videnbach, der beste unserer Mitbürger, jetziger ausgeleierter Stadtverordneter, ist so ein Mann, dem es bei besonders feierlichen Gelegenheiten auf eine fröhliche Keilerei garnicht ankommt. Noch vorgestern hatte er 70—80 seiner Männer um sich geschaart, und mit seiner donnernden, die Massen antikenantischer Jünglinge hinreichenden Stimme gab er die heroische Versicherung ab, daß er nach den Stöder'schen Erfahrungen auf eine Klage gegen seine An-

Seideln auch etliche Kognaks herunter, so daß das Gebahren des Mannes dem Wirth aufiel. Hierauf fing er an zu weinen, schrie wie ein Verzweifelter: „Mein armes gutes Weib, meine guten Kinder und stürzte sich, gefolgt von einigen Passanten, die ihn zurückhalten wollten, von der Friedrichsbrücke in die Spree, ohne daß ihm Jemand daran hindern konnte. Obwohl gleich Hilfe zur Stelle war, riß ihn doch der Strudel unter die Brücke, wo er verendete, ehe man seiner habhaft werden konnte. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshaus geschafft.

Im schwarzen Adler sind auch die neuen Kräfte vom Publikum mit Beifall aufgenommen. Die hier veranstalteten Konfirme Vorstellungen gehören zu den besuchtesten in diesem Genre und bieten eine Fülle der staunenswerthesten Produktionen. Der heutige Sonntag verspricht doppelt interessant zu werden, da das glänzende Programm des letzten Erntefestes nochmals zur Ausführung kommen soll. Namentlich werden die Herren Bierath und Lamson allen Künstlern voranstellen und mit ihrem besten Programm-Kummern für das Amüsement des Publikums eintreten. Das gebiegene Konzert des Musikcorps des 1. Garde-Feld Artillerie-Regiments unter Leitung des Herrn Emil Baumgarten und ein Kanalarier Ball in den Riesen-Sälen vervollständigt das uns vorliegende Programm.

Auf der schwedischen Eisbahn wird heute, Sonntag, von den besten Schnell- und Dauerläufern Berlins ein Wettrennen veranstaltet werden, das durch die außerordentlich zahlreiche Betheiligung hervorragender Läufer das Interesse des Publikums zu wecken im Stande ist. Bei zwei der Rennen sind je vierzehn Konkurrenten genannt, während bei dem Hindernisrennen sich elf Wettbewerber stellen werden. Auch die übrigen Rennen sind gut besetzt, und da, wie unsere Leser aus dem Inseratentheile ersehen, das Eintrittsgeld ein sehr mäßiges ist, so dürfte den Unternehmern auch ein pekuniärer Erfolg nicht fehlen.

Polizei-Bericht. Am 7. d. M. Morgens wurde ein Mädchen in seiner Wohnung Mühlenamm 8, im Bette liegend, todt aufgefunden. Es wird angenommen, daß dasselbe an Alkoholvergiftung verstorben ist. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — An demselben Tage Mittags erhängte sich eine Frau in ihrer am Hallschen Ufer im Keller gelegenen Wohnung. — Einige Zeit später sprang ein Mann hinter der Holzmarktstraße von dem in der Fahrt befindlichen Dampfer „Augusta“ in selbstmörderischer Absicht in die Spree, wurde jedoch gerettet und, nachdem er sich erholt hatte, nach seiner Wohnung gebracht. — Am demselben Tage Nachmittags wurde der Ruffische Damann aus Weiskens, welcher mit einem mit Holz beladenen Wagen durch den Thorweg des Hauses Berlebergerstr. 14 fahren wollte, in Folge der zu hohen Ladung gegen die Decke der Einfahrt gedrückt und erlitt dabei ver-artige Quetschungen, daß er nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

Ein grober Erzech aus Empörung über eine auf dem hiesigen Ostbahnhof eingeführte Neuerung beschäftigte gestern zum zweiten Male die 90. Abteilung des hiesigen Schöffengerichts. Anfangs Februar wurde für die Abfuhrarbeiter auf der Ostbahn anstatt der bisherigen 14 tägigen Lohnzahlung die monatliche eingeführt, und sind alle dagegen angebrachten Reklamationen fruchtlos geblieben. Darüber waren die verschiedenen Arbeiter äußerst ergrimmt und ließen gerothenfalls ihre Wuth an ihren Vorarbeitern aus. In der Kolonne des Vorarbeiters Draeger arbeiteten im Februar u. M. die Arbeiter Friedrich Wilhelm Kury und August Winkelmann. Am 14. sollten sie eine schwere Eisenbahnschiene forttransportiren, für welche Thätigkeit keine Vergütung ausgeworfen war. Während dieser Arbeit gerieth Kury mit seinem Vorarbeiter über die Art des Transports in einen Wortstreit, und war bei dem Niederlegen der Schiene Kury in die Gefahr gerathen, verlegt zu werden. Derselbe erklärte vor Gericht, daß er sich deshalb für berechtigt erachtet habe, dem Vorarbeiter, da er auch die 14-tägige Kündigung nicht durchgesetzt habe, ein Paar in die Backen zu schlagen. Als Draeger nunmehr nach dem Bureau ging, um Anzeige zu erstatten, folgten ihm Winkelmann und Kury und schlugen gemeinschaftlich auf ihn ein. Der Erstere wurde wegen dieser Mißhandlung vor einigen Monaten mit einer ersten Gefängnißstrafe belegt, während gegen den erst vor-

greifer verzichte — denn heiliger Adolf Wagner — die Keitpeitsche ist ja auch noch ein Mittel!

Wie sich aber jetzt die Gegner vor der suchtelnden Keitpeitsche des ehemaligen städtischen Parlamentariers vertriehen werden! Kein Mensch in ganz Berlin wird es wagen, auch nur den Mund aufzuthun, es sei denn, das er das Lob des braven Wilhelm verkündige. Nie mehr wird von ungezogenen Leuten von den kleinen galanten Abenteuerern des großen Mannes gesprochen werden, und wer sich dennoch einer solchen Kühnheit erfrecht, der kriegt Wische, bis er verstummt. So wird's gemacht und damit basta.

„Ja, das wäre famos!“ Aber, aber, eine Keitpeitsche ist, so unscheinbar sie auch aussehen mag, ein zweischneidiges und treuloses Ding; giebt man sie einmal aus der Hand, so haut sie ohne vieles Federlesen den eigenen Herrn, und man hat viele Exempel von Beispielen, daß gerade die größten Rabaukräder, sobald es ernsthaft nach Reile aussieht, sich zu allererst in ein Maulschloß vertriehen möchten.

Uebrigens hat bisher noch Niemand von den Herren, von Herrn Professor Wagner bis hinab zum Ex-Stadtverordneten Videnbach, das soviel zitiirte Wort von der Keitpeitsche zur Wahrheit gemacht.

Wenn dieses Ideal der Widerlegung eines Gegners erst einmal in der That verwirklicht sein wird, dann werden wir hochgemüthliche Rechtszustände erhalten. Natürlich braucht dieses sanfte Beruhigungsmittel ja nicht bloß auf die politischen Meinungsverschiedenheiten beschränkt zu bleiben, das ist nicht nöthig, auch in rein bürgerlichen und geschäftlichen Verhältnissen würde dasselbe bei einigem guten Willen leicht Anwendung finden können. Entstehen irgendwo irgendwelche Streitigkeiten — so haut man nach dem Videnbach-Wagnerschen Rezept seinem Gegner einfach ein paar runter und die Sache ist abgethan. Wie kolossal wird sich das Nationalvermögen durch Ersparrung der bisher so lästigen Gerichtskosten, die man für Zivilprozesse und dergleichen Humbug zahlen mußte, vermehren?! Nur wer ein ausgesucht dämlicher Dummkopf ist, wird nicht einsehen, daß in der Zukunft nur Heil von der Videnbach-Wagnerschen Idee zu erwarten ist und daß schließlich die ganze soziale Frage mit der — Keitpeitsche gelöst werden wird.

auf ihre Mitschuld zieht. Sie nimmt an, daß ein gemeinschaftlicher Diebstahl von den Dreien geplant worden, der nur durch das unermüdete Erscheinen der Magd des Rechtsanwaltes Rosenhals verhindert wurde. Die Angeklagte Lillie hat sich nach dem Diebstahl auch höchst aufrichtig benommen, so suchte sie z. B. die fremde Magd davon abzuhalten, daß sie dem Dr. Rosenhals Mittheilung mache, damit das Fest nicht gefährdet werde. Die Letztere machte aber doch dem Bierwirth Anzeige und dieser war vernünftig genug, den noch in der Wohnung befindlichen Marschner nach der Wache zu bringen. Hier legte derselbe sich den falschen Namen Schneider bei und verweigerte hartnäckig die Angabe seiner Wohnung. Bei dieser Verweigerung verbarnte er auch dem Kriminalschuyman Rebel gegenüber, trotzdem dieser seinen wahren Namen und seine bisherige Verbrecherlaufbahn genau kannte. Man vermuthet mit Recht, daß die Entdeckung des bisherigen Aufenthaltsortes des Marschner auch die Entdeckung des bisher unermittelten gebliebenen Komplizes zur Folge haben würde. Im Verhandlungstermine legten beide Angeklagte sich auf's Beugnen, durch die Beweisaufnahme häuften sich die Indizien gegen sie aber in dem Grade, daß der Gerichtshof mit dem Staatsanwalt zu der Ueberzeugung von der Schuld der Angeklagten gelangte und nach diesem Antrage gegen Marschner auf sechs Jahre Zuchthaus und die Nebenstrafen, gegen die Lillie auf zwei Jahre Gefängniß erlante.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Maler und Lackirer in Leipzig betrachten ihren Streik als durchgeföhrt, da ihre Forderungen von 58 Meistern bewilligt worden sind. Bei Besprechung der Lage ihrer Branche wurde konstatiert, daß das jährliche „Einkommen“ eines Malerhelfers 800 Mark betrage. Trotzdem man früher keine Sympathie für Fachvereine finden konnte, haben die Maler und Lackirer nunmehr doch die Möglichkeit derselben eingesehen und sind zur Gründung eines solchen geschritten.

In Dessau ist ein Tischlerstreik ausgebrochen. Die zur Leitung desselben gewählte Lohnkommission veröffentlicht folgenden Aufruf an die Tischler und Berufsgenossen Deutschlands. — Werthe Kollegen! Da wir uns vergebens bemüht haben, uns mit den Meistern in Dessau in Güte zu verständigen über die Verärgerung der Arbeitssitte, beglücken sie uns mit einer neuen Werkstatt-Ordnung, welche, wenn unsern Verein überhaupt die ganze Organisation nicht schaden soll, wir nicht anerkennen dürfen. Die Kommission, welche in einer öffentlichen Tischler-Versammlung gewählt wurde, wandte sich deshalben ganz bescheiden an die Herren Innungsmeister, die Werkstatt-Ordnung in unserem beiderseitigen Interesse fallen zu lassen, erhielten jedoch den Bescheid, daß die Werkstatt-Ordnung in der klaren Fassung, wie sie gegeben sei, streng aufrecht erhalten werden würde und die Meister es unter ihrer Würde hielten, sich mit einer Kommission von Gesellen einzulassen. Selbige haben eine Innung gegründet und definitive Beschlüsse gefaßt, die Mitglieder unseres Vereins nach und nach auszusperren und dadurch den Verein zu sprengen. Da uns das durch der Kampf aufgedrungen, sehen wir uns veranlaßt, die Arbeit niederzulegen. — Wir bitten deshalb unsere Kollegen, uns nach Kräften unterstützen zu wollen, wie wir es unseren Kollegen gegenüber, die in derselben Lage waren, nach Kräften gethan haben. Unvorberichtet müssen wir in den Kampf, darum bitten wir, sendet schnelle Hilfe, damit wir nicht zu Grunde gehen. — Galtet streng Zuzug fern, denn die Meister rechnen auf Kräfte von außerhalb. Mit kollegialischem Gruß: Die Kommission der Tischler in Dessau. — Briefe und Anfragen sind zu richten an A. Wagner, Steinstraße 25. Geldsendungen an Karl Wendrich, Altkönigsche Straße 8.

Mit National-Oekonomie und Sozialwissenschaften hat zu befaßen ist Mode geworden. Jedermann, der etwas deutsch reden kann und gar den Dr. gemacht hat, hält Vorträge über die soziale Frage, jeder dieser Herren tritt mit einer Sicherheit und Gewisheit auf, als wenn er allein von der Sache etwas verstehe. Besonders sind die Mag. H. Reich, der Gewerksvereine mit solchen Doktorweins reich gezeichnet. Da laucht so ein Herrchen, mit Namen Fränkel auf, seines Zeichens Handelssekretär und Dr., wenn wir nicht irren in Leipzig geboren, der kürzlich zu Fort in der Niederlauf in den Gewerksvereinen einen Vortrag hielt über „Das soziale Programm der Gewerksvereine“. Derselbe theilte die Kulturgeschichte der Menschen in Stufen und bezeichnete als erste, niedrigste Stufe derselben die „Menschenfresserei“. Daß die Menschen in der ersten Zeit durchweg von Vegetabilien gelebt haben, ist sonst allgemein bekannt; wir wollten nur zeigen, wie wunderbar der gelehrte Herr seinen Vortrag einleitete. Der Kernpunkt des Vortrages aber war, wie der „Gewerksverein“ selbst meldet, daß Dr. Fränkel das soziale Programm der Gewerksvereine in Bezug auf das Arbeitsverhältnis bestimmter gefaßt haben will. Damit mag der Herr Recht haben, aber — für einen Normalarbeitsstag könne nicht herabgegangen werden darf, ist in jenem Gesetz nicht die Rede, ebensowenig wie davon bei den Forderungen der Arbeiterpartei in Deutschland die Rede ist. Das Wort „Normalarbeitsstag“ hat sich einmal nach altem Brauch in der Sprache festgesetzt; Normalarbeitsstag muß es heißen und dieses Wort wird auch jetzt schon in Arbeiterkreisen durchweg angewandt. Doch das konnte ja der gelehrte Doktor nicht wissen — deshalb kämpfte er wie Don Quixote gegen Windmühlen. Ob aber Meister Max damit einverstanden ist, daß der Vortragende vom State verlangt, die Normalgrenze der Arbeitszeit festzustellen, das dürfte wohl zu bezweifeln sein. Man sieht aber aus dem Vortrage des Dr. Fränkel, daß sich überall konfuse Köpfe vordrängen, um die Arbeiter zu „belehren“. Da mag Herr Dr. Fränkel sich doch lieber nochmals dem „Verein Walder“ aufdrängen, um dort Kolonisationsstruppen zu werben.

Die Dortmunder Bergbau-Aktien-Gesellschaft hat seit dem 1. Juli ihren Betrieb um eine volle Schicht beschränkt und in Folge dessen zahlreiche Arbeiter entlassen.

Ein humaner Fabrikant. Einer der bedeutendsten Bäckereibesitzer Kopenhagens, Hoffbäder Olsen, beschloß im August v. J., daß 20 Prozent vom jährlichen Reingewinn des Geschäftes theils zur Verteilung unter die in demselben beschäftigten Personen, theils zur Errichtung eines Altersversorgungsfonds verwendet werden sollten. Am ersten Februar war das erste Halbjahr verfloßen und in dieser Zeit hatten die genannten 20 Prozent 4984 Kronen 40 Dere betragen, von welcher Summe 2161 Kronen 9 Dere dem Altersversorgungsfonds zugewiesen worden sind, während der Rest unter das Personal, die Ladenmamsells, Gefellen, Knechte, Mädchen und Knaben vertheilt worden ist. — Man muß Herrn Olsen loben, daß er von seinem bedeutenden Unternehmerrgewinn, der jährlich — in Mark umgerechnet — circa 60 000 M. beträgt, ein Fünftel an die Arbeiter abgibt. Er kann es aber auch und so könnten es zahlreiche Unternehmer in Deutschland, wobei denselben noch immer ein hoher Konkurrenzspielgewinn übrig bliebe.

Die streifenden Anker- und Rettungseizer zu Liverpool hielten am 3. August eine Versammlung ab, welche resultatlos

verließ. Es wurde versucht, mit den Fabrikbesitzern wegen Durchsetzung der Lohnerhöhung von 2 1/2 Schilling per Tonne Eisen zu verhandeln, doch wollten diese nur 1 Schilling gewähren. Bei Schluß der Versammlung kam es zu einem Tumult. Die Polizei mußte einschreiten. Die Zahl der jetzt Streikenden beträgt 2000 Mann. Derselben bestanden fest auf ihren Forderungen, so daß die Beendigung des Streiks sich noch nicht absehen läßt.

Vereine und Versammlungen.

Im Arbeiter-Bezirksverein „Süd-Ost“, welcher am Donnerstag in der „Urania“, Brangelstr. 9/10, tagte, sprach Herr Milan über Kommunalwahlen und den Jensus zu denselben. Referent führte etwa folgendes aus: Wenn wir die Bewegung vor 2 Jahren betrachten und die in Folge derselben gegründeten Bezirksvereine in ihrem gegenwärtigen Stadium ins Auge fassen, so möchte man annehmen, daß das Interesse geschwunden ist. Bedauerlich ist es, daß man sehen muß, wie einige der Männer, welche man vor 2 Jahren wählte, heute mit Schmutz beworfen werden. Es muß erst eine Reinigung vor sich gehen, ehe in diesem Jahre an die Arbeit gegangen wird. Man sollte sich doch hüten, den Gegnern Grund zum Jubel zu geben, trotzdem dieser Jubel ja verflucht wäre. Die sogenannten Vernegroßen sollten sich nicht verlezt fühlen, wenn sie auch nicht in jeder Frage um Rath angegangen werden. Wir wollen mit vereinten Kräften darauf hinwirken, eine Besserung in kommunalen Angelegenheiten zu erzielen. Redner bespricht sodann alle die Punkte, welche durch das Eingreifen der Arbeiter-Stadtorordneten eine Besserung erfahren haben. Ist es auch bis dato noch nicht gelungen, einen Mann nach unserem Sinne in die Schuldeputation zu bringen, so wird und muß es uns in Zukunft doch ebensoviel glücken, wie bei der Gewerbe-Deputation, wo wir heute einen Arbeiter als Bürgerdeputirten sitzen haben. Gerade das heutige Schulsystem weist Fehler auf, die einer Remedur bedürfen. Man muß schauen, wie es möglich ist, daß man Kinder in denselben Räumen ohne vorherige gehörige Lüftung unterrichtet, wo bereits 60—70 Kinder 3 Stunden lang vorher unterrichtet worden sind. Ebenso wie wir danach trachten, unsere Meinung in der Schuldeputation zu Gehör zu bringen, ebenso müssen wir auch sehen, daß das Einschätzungs-system resp. die Wahl zu der Einschätzungskommission eine andere wird. Wahl kann man da eigentlich nicht sagen, denn die Leute werden aufgeschrien und dann die gesammte Liste angenommen, wer eben drauf steht, der ist gewählt, und dies sind meistens kleine Rentiers, welche ganz andere Anschauungen haben, als die Arbeiter. Bei der nächstfolgenden Kommunal-Wahl werden wir auch Gehör finden, viele kleine Gewerbetreibende in unseren Reihen zu sehen, da diese Leute angefangen haben zu erkennen, daß Alles, was wir wollen, auch ihnen zu Gute kommt. Es ist ist bei der diesjährigen Wahl die Möglichkeit gegeben, die Zahl unserer Stadtorordneten auf 10 zu erhöhen, aber es scheint, als wolle man auf gewisser Seite bei den 5 stehen bleiben. Der Südosten wird auf alle Fälle seine zwei ausgelassenen Stadtorordneten ersetzen. Die Gegner selbst haben die Anstrengungen und die Opfer der Arbeiterpartei anerkannt und nun kommt man und will die Männer, welche am meisten gearbeitet haben bei Seite schieben. Wer für die Sache etwas thun will, soll ja nicht glauben, daß die Bewegung für ihn da sein. Zur Wahl selbst haben wir in diesem Jahre einen schweren Standpunkt, da der Magistrat beliebt hat den Begriff selbstständig anders als sonst zu interpretieren. Redner verliest den betreffenden Passus der Städteordnung und fragt: Wie kommt der Magistrat zu der beliebten Interpretation des Wortes „selbstständig“? Wir lernen daraus, daß man gut thut, sich als „Chambre-garnist“ anmelden zu lassen. Durch diese Interpretation verlieren wir 4—5000 Wähler, durch Ausschließung der ersten Steuerstufe 40—50 000. Redner berührt die Reklamationen gegen die Richtigkeit der Wählerliste und giebt seine Meinung dahin kund, daß die Reklamationen wohl schwerlich auf Aufnahme in die Wählerlisten rechnen dürften. Anschließend daran kritisiert er das Drei-Klassen-Wahl-system. — Die Bewegung vor zwei Jahren hatte unter den eigenen Leuten viele Gegner, aber heute suchen sich dieselben heranzudrängen. Gestern ist ein Komitee gewählt und das wird ja wohl die Sache so leiten, daß Kandidaten aufgestellt werden; hierbei muß aber unbedingt der Wahlbezirk selbst entscheiden. Hoffentlich werden die Herren, welche heute das große Wort zu führen belieben, wohl zu der Ueberzeugung kommen, daß es doch besser ist, Schulter an Schulter zu kämpfen. (Lebhafter Beifall.) Gottfried Schulz Mitglied des neugewählten Wahlkomitees nimmt das Komitee in Schutz; er würde sein Amt ausfüllen bis die Wahl zu Ende sei. Im Uebrigen ist auch er der Meinung, daß die Bezirksvereine der Stamm sind, mit dem man die Schlacht gewinnen wird. Auch bestreitet Redner, daß es eine Arbeiterpartei giebt, er lenne keine solche, wohl aber eine Partei, die einen andern Namen trägt. Warum sich vertheidigen? Herr Werner fühlt sich nicht bemächtigt über Leute herzugreifen, wenn aber Vorredner sagt, es giebt keine Arbeiterpartei, so weiß jeder Bezirksvereiner, daß er Sozialdemokrat sei und auch das Ministerium hat dies ausdrücklich gesagt. Man braucht sich nicht zu scheuen das Wort Sozialdemokrat auszusprechen, man kann sich getrost als solcher bezeichnen, denn die Sozialdemokratie ist nicht verboten und er sowohl, wie jeder, der dem Verein angehört, wird sich nie scheuen, Jedem, der es hören will, zu erklären „Ich bin Sozialdemokrat“. — Tischlermeister Milan findet das Vorgehen des Herrn Schulz dazu angethan, neuen Trost in die Arbeiterkolonnen zu tragen. Das sei wohl die erste Amtshandlung des neuen Komitee-Mitgliedes. Dann nimmt er den Stadtorordneten Görki in Schutz gegen den Angriff, daß er in vielen Fällen, wo er als Referent aufgestellt ist, nicht erscheint. In einem Abend wird er dreimal aufgestellt, ohne daß es der Mühe für werth gehalten wird ihn einzuladen. Erst durch die Zeitung erfährt er, daß er sprechen soll. An einer Stelle kann er aber nur sein und auf den beiden anderen werden dann „Resolutionen“ angenommen, die ihm Nicht-erscheinen mißbilligen. — Zu Punkt 2 der Tagesordnung werden die Herren Schulz und Winter zu Beisitzern gewählt, und auf Antrag des Schriftführers die Wahl der Vertrauensmänner bis zur nächsten Versammlung vertagt. Sodann wird ein Antrag angenommen, am 30. August eine Herrenpartei zu machen. Schluß 11 1/2 Uhr.

Der Fachverein der Fraiser und Berufsgenossen hielt am Montag, den 3. August, in der Köpenickerstraße 151 bei Killy eine Generalversammlung ab, um über eine Veränderung der Statuten, speziell des Namens des Vereins, zu beraten und Beschluß zu fassen, da viele Berufsgenossen mit dem jetzigen Namen des Vereins nicht einverstanden sind. Es wurde beschlossen, dem Verein folgenden Namen zu geben: „Fachverein sämtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigter Arbeiter.“ Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß am 29. August in Keller's Hofjäger (Hafenstraße) ein Sommerabendball des Vereins stattfindet, wozu alle Kollegen, Freunde und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Der Louisestädtsche Bezirks-Verein „Vorwärts“ hielt am 5. August im Restaurant J. Ruffs (City-Passage) eine Vereins-Versammlung ab, in welcher Herr M. Kreuz über „die bevorstehenden Kommunalwahlen“ sprach. Referent beleuchtete zunächst in kurzen Umrissen die vorigen Stadtorordnetenwahlen und betonte hierbei, daß die Arbeiterbezirksvereine denselben ihr Entstehen verdanken, auch jetzt sei es wieder Pflicht derselben, mit allen gesetzlichen Mitteln bei der bevorstehenden Wahl in die Agitation zu Gunsten der Kandidaten der Arbeiterpartei einzutreten, damit die Zahl derselben eine immer größere werde und dieselben die Interessen der arbeitenden Bevölkerung mit noch mehr Erfolg vertreten können, als es bisher in Folge der

verschwindenden Minorität, welche die Arbeitervertreter in der Stadtorordnetenversammlung bilden, möglich war. Da an demselben Abend noch eine öffentliche Kommunalwählerversammlung stattfand, so faßte sich der Referent kurz, um den Anwesenden Gelegenheit zu geben, sich an derselben noch zu beteiligen. Sodann wurde die Petition, das „Arbeiter-Schutzgesetz“ betreffend, zur Unterschrift ausgelegt und beschloßen, am 30. August eine Landpartie zu veranstalten.

Jülich, 6. August. Frau Guillaume-Schad hielt hier vor einigen Tagen einen Vortrag über die heutigen sitten-polizeilichen Vorschriften mit Berücksichtigung der Enthaltungen der „Ball Ball Gazette“. Der Saal des alten Schützenhauses, in dem der Vortrag stattfand, war überfüllt; Hunderte mußten, ohne Platz gefunden zu haben, umkehren.

Arbeiter-Bezirksverein für den Westen. Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Gründers Salon, Schwerinstraße 26, Versammlung. In derselben wird Herr Laake über das Arbeiter-Schutzgesetz sprechen. Petitionslisten liegen zum Einzeichnen aus. Ferner bei Hoffmann, Allosstr. 63, Hof 1 Tr., und Dörre, Schwerinstraße 14, Hof 3 Tr. Für den Kreis Teltow bei Gärting in Schönberg, Kolonnenstraße 37, 2 Tr. Freunde des Vereins, welche der Vereins-Bibliothek Bücher überlassen wollen, können dieselben abgeben in der Versammlung und bei Kleinert, Dornenstraße 8, vorn 4 Treppen.

Das Sommerfest des Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter findet am Montag, den 10. August, in Kellers Hofjäger (Hafenstraße) statt. Der Ueberschuß ist zur Unterstützung kranker, hilfsbedürftiger Mitglieder bestimmt. Für Belustigungen aller Art ist bestens Sorge getragen. Billets sind bei allen Vorstandsmitgliedern, ferner bei Stramm, Skaligerstr. 18, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. Entree pro Person 25 Pfg., Kinder frei. Es sind alle Freunde und Gönner des Vereins bestens eingeladen.

Große öffentliche Generalversammlung der Rutscher im Mehl- und Getreidehandel, Sonntag, den 9. August 1885, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Herrn Seefeldt, Grenadierstraße 33. Tagesordnung: Die Nothwendigkeit einer Vereinigung. Referent: Herr Stadtorordneter Fris Görki.

Der Fachverein der Fabrik- und Bauarbeiter zu Köpenick veranstaltet am Sonntag, den 9. August, im Schützenhaus zu Köpenick ein Sommerfest, bestehend aus Konzert und Ball. Anfang Nachmittags 4 Uhr. Die Kaffeelücke ist von 3 Uhr ab geöffnet.

Sämmtliche Platz-Deputirte der Zimmerleute Berlins und Umgegend werden zu der am Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Simund, Diniensstr. 8, stattfindenden Platz-Deputirten-Versammlung eingeladen. (Siehe Inserat.)

Fachverein der Tischler. Versammlung am Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Säger's Lokal, Grüner Weg 29. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Lesser über die Entstehung und Anwendung der Chemie. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste sind willkommen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler u. s. w. Verliche Verwaltungsstelle Berlin F. (Schönhäuser Thor-Bezirk). Versammlung heute, Sonntag, Vormittags 10 1/2 Uhr, Febrbellinerstraße 98, Kolossburg. Tagesordnung: Abrechnung vom 11. Quartal, Wahl eines Revisors und Verschiedenes. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Verein der Modelltischler. Montag, Aderstr. 63, 8 Uhr, Vortrag und Vereinsangelegenheiten. Wahl des Vergnügungskomitees für das Stiftungsfest. Gäste willkommen.

Große öffentliche Schuhmacher-Versammlung Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Kellers Gesellschaftshaus, Andreasstr. 21. Tagesordnung: Die Bestrebungen der Innung und die beabsichtigte Gründung einer solchen. Ref. Schuhmachermeister Wegner. 2. Verschiedenes. Pflicht aller Meister und Gesellen ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen hält am Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, eine Versammlung ab. Tages-Ordnung: 1. Antrag des Vorstandes, betreffend die Abänderung des Vereinsnamens in „Fachverein sämtlicher im Drechslergewerbe beschäftigter Berufsgenossen Berlins“. 2. Diskussion über die Abänderung der Vereinsstatuten. 3. Verschiedenes und Fragelasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen.

Eine große Generalversammlung der Maurer findet heute Vormittag 10 Uhr auf „Tirolli“ statt. Die Referate haben die Herren Hartwich aus Hamburg und Jakob aus Leipzig übernommen. Es ist Pflicht aller Maurer Berlins und Umgegend, in der Versammlung zu erscheinen, da die Tagesordnung eine sehr wichtige ist.

Fachverein der Metallschrauben-Fagondreher und Berufsgenossen Berlins. General-Versammlung am Sonntag, den 9. August, Vormittags 10 Uhr, in Wohlhaupt's Salon, Rantewulfstr. 9. Referent Herr Nidelsen. Da sehr wichtige Anträge zur Tages-Ordnung stehen, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes, pünktlich zu erscheinen.

Verein zur Wahrung der Interessen der Tapezierer Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in „Gratweil's Bierhallen“ Versammlung. Tagesordnung: 1) Vortrag des Kollegen Heing über geometrische Dekorationslehre. 2) Vereinsangelegenheiten. Hierzu ist jeder Tapezierer ganz besonders eingeladen.

Fachverein der Stellmacher. Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, regelmäßige Vereinsversammlung, im Vereinslokal, Inselstraße 10. T.-D.: 1. Ersagwahl von zwei Vorstands-Mitgliedern. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen. Gäste willkommen.

Reinigung der Metallarbeiter Deutschlands. Mitgliedschaft Berlin 1. Dienstag, den 11. d. M., Abends 8 Uhr, im Wedding-Parl, Müllerstraße 178, Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Wissenschaftlicher Vortrag. 2. Bericht über den Hartung'schen Streik. 3. Diskussion über das Kinderfest. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste sind gern gesehen.

Der Missionar des „Internationalen Bundes für konsequente Humanität“ redet an den bevorstehenden Sonntagen d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im hinteren Saale der Gratweil'schen Bierhallen (Kommandantenstraße) und zwar über folgende Thematata: Den 9. August: Die soziale Benachteiligung des weiblichen Geschlechts. — Den 16. August: Wie ist der Prostitution erfolgreich entgegenzutreten? — Den 23. August: Das Unrecht und die Thorheit der Prostitution. — Den 30. August: Die Vortheile der ungekochten Pflanzenkost. — Auch Nichtbundesangehörige haben Zutritt, unentgeltlich und ohne besondere Einführung. Prinzip des Bundes: Alles friedliche Leben zu achten, weder Menschen noch Thiere zu quälen oder (außer in Nothwehr) zu tödten, noch solches zu begünstigen.

Vermischtes.

Eine Rihilisten-Affaire. Aus Jülich wird gemeldet: Unsere Polizei wurde in letzter Zeit durch eine kleine Rihilisten-Affaire allarmirt. Ein russischer Student in Paris, der zu den Propagandisten gehört, reiste mit zwei Koffern nach Genf und machte von dort einen Abstecher nach Clarens. In Paris schon von der russischen Geheimpolizei beobachtet, begleiteten

ihn zwei Angehörige derselben in demselben Zuge. In Genuß verloren sie seine Spur, ermittelten jedoch, daß seine Koffer nach Jülich adressirt waren. Hier machten sie einen Versuch, sich derselben zu bemächtigen. Sie gaben sich als Eigenthümer der Koffer aus und behaupteten, den Gepäckschein verloren zu haben. Ihr Auftreten war aber in so hohem Maße verdächtig, daß die Polizei einschritt und die beiden Agenten unter der Annahme verhaftete, daß sie gewöhnliche Eisenbahn Diebe seien. Nach mehrtägiger Haft wurden sie, nachdem sich der russische Gesandte in Bern ihrer angenommen, freigelassen, jedoch sogleich über die Grenze geschickt. Die Koffer selbst aber wurden in polizeilichen Gewahrsam genommen, da die russischen Agenten deren Inhalt als höchst gefährlich, aus Sprengstoffen u. s. w. bestehend, angegeben hatten. Der Eigenthümer der Koffer richtete inzwischen von Clarenz aus an einen bekannten Kuffen in Jülich die Bitte, für ihn die Koffer in Empfang zu nehmen. Dieser Kuffe wurde sogleich arretirt, ebenso der Student, als er in Jülich eintraf. Die Untersuchung der Koffer ergab aber, daß die Polizei von den russischen Agenten unnötigweise allarmirt worden war, denn die Koffer enthielten weder Sprengstoff noch andere gefährliche Dinge, wohl aber einige russische Briefschaften und eine Anzahl falscher Pässe. Die Schriftstücke und Pässe wurden an den Bundesrath geschickt, der die ersteren übersehen ließ und die letzteren zurückbehielt. Da die Schriftstücke nichts enthielten, was auf einen Anschlag deutete, erfolgte die Freilassung der Verhafteten.

Kleine Mittheilungen.

Kalk bei Köln, 6. August. Als gestern Nacht kurz vor 11 Uhr der Zug von Vahnstein in Deutz einfuhr, bemerkte man an den Rädern der Lokomotive Theile einer menschlichen Leiche. Sofort wurde die Strecke abgesucht und nach mehreren Stunden auf der Strecke an dem hiesigen Uebergang der Deutz-Biegener Bahn die schrecklich verstümmelte Leiche des Bahnwärters von Posten Nr. 1 gefunden. Eine abgetrennte Hand hielt noch die brennende Laterne krampfhaft umschlossen.
Speyer, 5. August. Der „Wälzer Presse“ ist auf die von ihr gedruckte „Attentatsgeschichte“, von der auch wir Notiz genommen hatten, folgende Berichtigung zugegangen: Speyer, 1. August. Einem Schüler der hiesigen 3. Lateinklasse wurde von seinem Klassenlehrer wegen offenkundigen Betruges bei der Fertigung einer Schulaufgabe die einschlägige Note herabgesetzt. Darüber ärgerlich, äußerte er gegenüber mehreren Mitschülern,

er wolle in den Ferien aus seinem Heimathsorte hierher reisen, um dem vertriebenen Lehrer die Fenster einzuwürfen; einen ihm näher stehenden Kameraden lud er ein, dabei „mitzugehen“. Hiefür wurde er durch Lehrerrathsbefehl mit der Androhung der Demission bestraft. Dies der Thatbestand für die in Ihrer Zeitung zuerst erschienene und nun durch eine große Zahl bairischer und außerbairischer Blätter die Runde machende Nachricht, welche von nichts Geringerem, als von Verschwörung, Dolch und Mordplänen handelt! Bei so gearteter Sachlage bedarf es sicher keiner näheren Charakterisirung eines solchen Verächters. Indes darum darf ich Sie doch wohl ersuchen, von diesen Beilen, gegenüber dem Publikum und Ihrem Verächterstatter, in geeigneter Weise Notiz zu nehmen. Dr. Karlsruher, Rektor.“

Sprechsaal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprechsaals, soweit Raum dafür abgesehen ist, dem Publikum zur Disposition von Angelegenheiten allgemeinen Interesses zur Verfügung; sie verweigert sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identifiert zu werden.

Weshalb man Arbeiter entläßt. Am 26. Juli d. J. trat ich bei dem Hofschülermeister Herrn Mecklenburg (Weselsstraße) in Arbeit und erhielt am darauffolgenden Sonnabend meinen Lohn ausgezahlt. Dabei wurde an mich die Frage gestellt, ob ich schon früher einmal in der Werkstatt gearbeitet hätte, da ich den Herren „verdächtig“ vorkomme und wer sich etwas zu Schulden hätte kommen lassen, könne nicht beschäftigt werden. Auf diese Frage antwortete ich, daß ich noch nie in der betreffenden Werkstatt früher in Arbeit gestanden hätte. — Am nächsten Montag war ich verhindert zur Arbeit zu kommen, da ich eine dringende Angelegenheit außerhalb Berlins zu erledigen hatte. Meine Frau ging jedoch um 9 Uhr Vormittags nach dem Komptoir des Herrn Mecklenburg, um mich wegen meines Ausbleibens für diesen Tag zu entschuldigen. Es wurde ihr mitgetheilt, mein Ausbleiben schade nichts, da ich doch wohl am nächsten Tage wiederkommen würde. Als ich jedoch am Dienstag meine Arbeit beginnen wollte, ich wurde in Schloß Nonbissou beschäftigt, wurde mir mitgetheilt, der dortige Werkführer wolle mich nicht weiter beschäftigen, weil ich am Montag nicht zur Arbeit gekommen wäre. In der Werkstatt angekommen, machte ich davon Mittheilung. Der Leiter der Werkstatt meinte: „Ja, Sie müssen sich doch etwas haben zu Schulden kommen lassen, Sie brauchen ja nicht zu dummeln, wenn Sie Arbeit haben.“ Auf die Frage,

wo ich denn früher gearbeitet hätte gab ich zur Antwort: Beim Hofschülermeister Herrn Winkel. Nun, dann kommen Sie morgen früh um 7 Uhr wieder, war die Antwort darauf. Am anderen Morgen hieß es nun: — Sie haben bei Winkel „Panäle“ (Wandbekleidungen) verpfuscht und außerdem in einer Versammlung die Verhältnisse der Winkel'schen und der Mecklenburg'schen Werkstatt kritisiert, und solche Leute können wir nicht brauchen; Sie sind hiemit entlassen. Ich bemerkte, daß ich bei Winkel nicht an Panälen gearbeitet, mithin auch keine verpfuscht haben könne, und in der Versammlung von der Winkel'schen Werkstatt nur gesagt habe, daß dort bis 10 Uhr Abends an den Panälen (die ich verpfuscht haben soll) gearbeitet worden sei; und dennoch wurde ich entlassen. Georg Gabriel, Tischler, Hasenhaide 9a, 2 Tr.

Zur Beachtung für die Mitglieder der „Ortskrankenkasse der Strumpfwirer“. In einer am 1. Juni d. J. stattgefundenen Generalversammlung der „Ortskrankenkasse der Strumpfwirer“ betonte der Vorsitzende, Meister Westphal, daß nach § 44 des Statuts minderjährige Mitglieder nicht in der Versammlung anwesend sein dürfen und mußten letztere daher das Lokal verlassen. Der Vorsitzende des Wirtergesellschaftenverbandes richtete eine Anfrage an die Gewerbe-Deputation, ob die minderjährigen Gesellen nicht wenigstens den Verhandlungen beiwohnen könnten und es wurde ihm der Bescheid zu Theil, daß dieselben nach Beschluß der Generalversammlung lediglich als Gäste zugelassen werden können, sich aber in keiner Weise an Debatten und Abstimmungen betheiligen dürfen. Auch wurde betont, daß dem Kassens-Vorstande von dem Inhalt dieses Schreibens abschriftlich Mittheilung gemacht worden sei. Trotzdem hat es Meister Westphal nicht für nöthig befunden, zu der am 10. August d. J., Abends 8 Uhr, Landwehrstr. 11, stattzufindenden General-Versammlung darauf hinzuweisen. Es ergeht deshalb an alle minderjährigen Gesellen die Aufforderung, zahlreich in dieser Versammlung zu erscheinen, da es nicht auf den Vorsitzenden, sondern auf die Generalversammlung ankommt, ob dieselbe überhaupt Gäste zulassen will oder nicht. Notiz Voigt, Große Frankfurterstr. 115.

Briefkasten der Redaktion.

C. S., Bernauerstraße. Es wird in nächster Zeit eine entsprechende Aenderung getroffen werden.
 Abonnent N. N., Zeughofstraße. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.

Arb.-Bez.-Verein f. d. Osten Berlins.

Dienstag, den 11. August, Abends 8 1/2 Uhr:
Versammlung
 in Keller's Lokal, Andreasstraße Nr. 21.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Schriftstellers Herrn Baake über: Der Ursprung der Familie. — 2. Diskussion. — 3. Wie stellt sich der Bezirksverein zu den Kommunalwahlen im 25. und 26. Kommunal-Wahlbezirk? Referent: Herr Voigt. — 4. Verschiedenes. — 5. Fragelasten.
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt. — Die Petition betreffs des Arbeiterschutzes liegt zur Unterzeichnung aus. — Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirksv. i. Westen Berlins.

Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr,
Versammlung
 in Gröndler's Salon, Schwerinstr. 26. — Tagesordnung:
 1. Das Arbeiterschutzesgesetz. — Referent: Herr Vastle. — 2. Wahl von Vertrauensmännern. — 3. Verschiedenes und Fragelasten. [1860]

Mitglieder-Versammlung

des
Fachvereins der Drechsler, Knopsarbeiter und verwandten Berufsgenossen
 am Dienstag, den 11. August, Abends 8 1/2 Uhr, im Königsstädtischen Kasino, Große Frankfurter-Straße 77.
 Tagesordnung:
 1. General-Kassenbericht und Abrechnung über das Pfingst-Vergnügen. 2. Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vorstandes. 3. Vorstandswahl. 4. Verschiedenes und Fragelasten. Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht. — Quittungsbuch legitimirt. — Neue Mitglieder werden vorher aufgenommen. [1843] Der Vorstand.

Sämmtliche Platzdeputirten

der **Bimmerleute Berlins und Umgegend**
 werden zu der am Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, stattfindenden Platzdeputirten-Versammlung im Lokale des Herrn Simund, Lichtenstraße 8, eingeladen.
 Jeder Platzdeputirte ist verpflichtet, in dieser Versammlung zu erscheinen. [1861]
 Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
 Die Lokalkommission.
 J. N.: Seigt, Brunnenstr. 33.

5. Wahlkreis.

Bezirksverein der werththätigen Bevölkerung im 29., 30. und 31. Kommunal-Wahlbezirk.
 Dienstag, den 11. August 1885, Abends 8 1/2 Uhr: Vortrag über „Rechtsschutz“. Um zahlreichen Besuch wird höf. ersucht.

Der Fach-Verein der Marmor- und Granit-Arbeiter

hält am Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstr. 48a, seine Mitglieder-Versammlung ab und bittet alle Mitglieder und Kollegen um recht zahlreiches Erscheinen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1834] Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.

Versammlung
 Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Seeger's Salon, Grüner Weg 29.
 Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Vesser: Ueber den Ursprung und die Anwendungen der Chemie. 2. Diskussion, Verschiedenes, Fragelasten. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet [1829] Der Bevollmächtigte.

Ein möblirtes Zimmer für Herren ist billig zu vermieten bei Besche, Gitschinerstraße 80. [1833]

Schöneberg.

Sonntag, den 9. August:
Großes Concert,
 Der Universal-Komiker Herr

Schwarzer Adler.

Sonntag, den 9. August:
 Auftreten sämtlicher Künstler-Spezialitäten.
 ausgeführt vom Musik-Korps des 1. Garde-Artillerie-Regiments unter Leitung des Musik-Direktors Herrn Baumgarten.
Th. Zierrath. Der vorzügliche Balanceur Herr

Schöneberg.

Sonntag, den 9. August:
Cav.-Ball.
 Näheres die Säulen.

Pionierstraße.

Schwedische Eisbahn.
 Wettkäufen der besten Schnellläufer Berlins.
 I. Eröffnungs-Rennen. 14 Konkurrenten.
 II. Dauer- und Schnelllauf. 8 Konkurrenten.
 V. Konkurrenz-Rennen der Gewinner I. und 2. Preise.
 Von 4 Uhr ab: Militär-Concert. Entree 10 Pf. Kinder frei. [1841]

Schwedische Eisbahn.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete

Beute, Sonntag:

III. Hinderniß-Rennen. 11 Konkurrenten.
 IV. Handicap. 14 Konkurrenten.

Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)

No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
 empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe. Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maß angefertigt. Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
 Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

August Herold

Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin

Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

General-Versammlung der Mitglieder

des **Fachvereins der Schneider**
 am Montag, den 10. August, Abends 8 1/2 Uhr, in Rieft's Salon, Kommandantenstr. 71/72.
 Tages-Ordnung:
 1. Quartals-Abrechnung und vom letzten Vergnügen.
 2. Erledigung wichtiger Anträge.
 3. Verschiedenes.
 Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Mitglieder ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. Mitgliedskarte legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgenommen. [1823] Der Vorstand.

Fachverein der Stellmacher.

Mitglieder-Versammlung
 Montag, den 10. August, Abends 8 Uhr, im Vereins-Lokal, Inselstr. 10.
 Tages-Ordnung: 1. Ersatzwahl von zwei Vorstands-Mitgliedern. 2. Verschiedenes. 3. Fragelasten. [1835] Der Vorstand.

Freireligiöse Gemeinde.

Sonntag, Vorm. 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38: Vortrag des Herrn Schäfer. [1828]

Zur Deutschen Reichs-Fechtschule.

Mittenwalderstraße und Parhinedeplatz-Gäß.
 Gute Speisen und Getränke. Spezialität: Eisbeine!
 Jeden Donnerstag und Sonnabend: [1838]
 Russische Abendunterhaltung bei freiem Entree.
 Kochachtungsvoll **Otto Müller**, Restaurateur.

Schluss des Verkaufs der durch Wasser

unsauber gewordenen Waaren Ende d. M.
Züll-Gardinen mit 1/2 br. Borde, 1 Zhl. 1 Fenster
Gardinen in Zwirn, Gaze, Elle 1 Sgr.
 1 Posten Schürzen, Stück 1 Sgr.
 Reinlein, Dreß-Handtücher 1 Sgr.
 Schadhafte Shirtings, 1 Sgr.
 1/4 Dyd. gute Damen- u. Herren-Rachthemden für nur 1 Zhl.
 Die noch vorhandenen Waaren in Cachemirs, Kleiderstoffe, Zeinen u. zur Hälfte des Preises. [1775]
Central-Depot, Jerusalemstraße 5, nur Ede Zimmerstraße.

Hermann Kehr, Hutmacher,

109 Stalitzerstraße 109,
 16 Brückenstraße 16, [1710]
 Gehaus der Köpnickstraße

Konjert-Saus Sanssouci, Kottbuserstraße 4a.

Sonntag u. Montag: **Leipziger Säger.**
 Sonntag Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf. Bei ungünst. Witterung im Saal. — Mont. Anf. 8 Uhr. Entr. 30 Pf.
 Jeden Sonntag, Montag und Donnerstag Soiree. [1842]

Arbeitsmarkt.

Bergolder auf Politur und Silber verlangt N. Loose. Zu erfragen Laufeyerstr. 43, Hof part. I. [1840]
 Harmonikaspi. bill. F. Winkel, Ballisadenstr. 83, 4 Tr. [1839]